

Daniela Tinková

DASS „REVOLUTIONEN IN DER POLITISCHEN
UND MORALISCHEN WELT SO NOTHWENDIG SEYEN,
WIE STÜRME UND UNGEWITTER IN DER NATUR“

Sympathisanten der Französischen Revolution unter Geistlichen in Südmähren¹

Einführung

Diese Fallstudie beschäftigt sich mit der Geschichte dreier junger Priester aus Südmähren, gegen die zu Beginn des 19. Jahrhunderts wegen ihrer Sympathien für die Französische Revolution bzw., wie es in den Dokumenten der Zeit heißt, wegen ihrer „gefährlichen und bedenklichen Staats-, Religions- und Sittenwidrigen Grundsätze“ ein Untersuchungsverfahren geführt wurde. In dieser Zeit, in der die Habsburgermonarchie von der Furcht vor der Französischen Revolution beherrscht wurde, war dies kein geringes Vergehen. Und das galt umso mehr, als die „Schuldigen“ aus den Reihen derer stammten, von denen erwartet wurde, dass sie unter dem einfachen Volk als Lehrer und sittliche Vorbilder wirkten und sich an der Propaganda gegen die Revolution beteiligten.

Das Ziel dieses Beitrags ist es, Einblick in das intellektuelle Leben einer Generation von Priestern zu vermitteln, die im Geist des Josephinismus und der Spätaufklärung ausgebildet worden waren, die Jahre ihrer Praxis aber in einer völlig veränderten politischen und geistigen Atmosphäre absolvieren mussten. Was faszinierte die jungen Geistlichen an der Französischen Revolution und in welcher Weise verarbeiteten sie dieses zentrale geschichtliche Ereignis? Daneben sollen einige neue und besondere Züge der Polizei- und Ermittlungspraxis in der angespannten Zeit der „Jagd auf die Jakobiner“ in Österreich nach der Aufklärung verdeutlicht werden.

Es handelt sich also um einen Beitrag zur Rezeption revolutionärer Gedanken und Ideale, der sich die tschechische Historiografie vor allem während der dreißiger und der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts gewidmet hat. Eine Konjunktur erlebte das Thema auch nach dem Zweiten Weltkrieg, als eine ganze Reihe von Studien zu Fragen der Resonanz der Französischen Revolution entstand, deren Anliegen es war, die mit der Revolution sympathisierenden Elemente hervorzuheben.²

¹ Dieser Artikel ist im Rahmen des Projektes „Cirkulace informací o francouzské a brabantské revoluci v českém a moravském prostředí. Informace a protiinformace“ [Die Zirkulation von Informationen über die Französische und die Brabanter Revolution in Böhmen und Mähren. Informationen und Gegeninformationen] entstanden. Das Projekt wird von der „Grantová agentura Akademie věd České republiky“ (Projekt Nr. IAA801010903) gefördert und an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag realisiert.

² Vgl. vor allem *Kutnar*, František: Reakce státu v Čechách na Velkou francouzskou revoluci [Die Reaktion des Staates in Böhmen auf die Französische Revolution]. In: Český časopis

Bahnbrechende Arbeiten auf diesem Gebiet waren bereits in der Zwischenkriegszeit erschienen. Während František Roubík seinen Aufsatz über das Echo der Französischen Revolution in der böhmischen Provinz auf eine detaillierte Auswertung amtlicher Berichte stützte,³ befasste sich František Kutnar ein Jahrzehnt später in seinen umfangreichen, im „Český časopis historický“ (Tschechische Historische Zeitschrift) publizierten Studien mit Druckschriften,⁴ die in den 1790er Jahren in den böhmischen Ländern im Zusammenhang mit der Revolution entstanden waren. Kutnars Arbeiten brachten nicht nur einen Durchbruch bei der Erforschung des Wiederhalls der Französischen Revolution, sondern boten vor allem eine außergewöhnliche funktional-strukturelle Analyse der böhmischen Gesellschaft in der Ära der josephinischen Reformen und der Französischen Revolution. Hatte Kutnar als erster die Aufmerksamkeit auf die negativen Reaktionen der Bevölkerung auf die Revolution gelenkt und ihren Einfluss zudem aus zwei verschiedenen Blickwinkeln als soziale Realität und als Ideal betrachtet, kehrte die marxistische Historiografie, die ansonsten sehr sorgfältig mit den Ergebnissen seiner Forschung arbeitete und diese in vieler Hinsicht weiterführte, wieder zu der Akzentuierung der positiven Resonanz der Revolution „im Volk“ zurück.

Die wichtigsten Überblicksdarstellungen, die sich dem Stoff aus dieser Perspektive annähern und dafür sorgten, dass sich das Thema des „Wiederhalls der Revolution“ fest in der Forschung etablierte, wurden Ende der fünfziger und im Laufe der sechziger Jahre von Květa Mejdřícká⁵ (für Böhmen) und Michael Vaňáček⁶ (für Mähren) vorgelegt. Sie fassten die bekannten Fakten über die revolutionären Reaktionen in den böhmischen Ländern zusammen und schufen zugleich einen Rahmen, in dem jeder Teilaspekt der Problematik seinen Platz fand. Die Quellengrundlage beider Bücher bilden einerseits zeitgenössische Publikationen, andererseits Mate-

pis historický (ČČH) 43 (1937) 323-342 und 520-542. – *Ders.*: Velká revoluce francouzská v naší soudobé kritice. Příspěvek ke vlivu Velké revoluce [Die Französische Revolution in der tschechischen zeitgenössischen Kritik. Ein Beitrag zum Einfluss der Großen Revolution]. In: ČČH 40 (1934) 33-79. – *Mejdřícká*, Květa: Čechy a Francouzská revoluce [Böhmen und die Französische Revolution]. Praha 1959. – *Vaňáček*, Michael: Francouzové a Morava v době Velké revoluce a koaličních válek [Franzosen und Mähren in der Zeit der Französischen Revolution und der Koalitionskriege]. Brno 1965. – *Bělina*, Pavel: Politické události let 1789-1797 v názorech měšťanské inteligence a lidových písmáků v českých zemích [Die politischen Ereignisse der Jahre 1789-1797 in den Ansichten der bürgerlichen Intelligenz und von Schreibern aus dem Volk in den böhmischen Ländern]. In: Československý časopis historický (ČsČH) 35 [87] (1987) H. 6, 844-875. – *Kroupa*, Jiří: Moravská společnost a Velká francouzská revoluce [Die mährische Gesellschaft und die Französische Revolution]. In: Časopis matice moravské 108 (1989) H. 2, 243-256.

³ *Roubík*, František: Ohlas francouzské revoluce na českém venkově roku 1793-1794 ve světle úředních zpráv [Der Wiederhall der Französischen Revolution 1793-1794 auf dem böhmischen Land im Lichte amtlicher Berichte]. In: Časopis pro dějiny venkova 10 (1923) 176-181.

⁴ *Kutnar*: Reakce státu v Čechách na Velkou revoluci francouzskou (vgl. Anm. 2); *ders.*: Velká revoluce francouzská v naší soudobé kritice (vgl. Anm. 2).

⁵ *Mejdřícká*: Čechy a Francouzská revoluce (vgl. Anm. 2). – Überarbeitet und für ein breiteres Publikum bestimmt: *dies.*: Listy ze stromu svobody [Blätter vom Baum der Freiheit]. Praha 1989.

⁶ *Vaňáček*: Francouzové a Morava v době Velké revoluce (vgl. Anm. 2).

rialien aus den Beständen der beiden Landesregierungen, also des böhmischen und des mährisch-schlesischen Guberniums, die großteils zum ersten Mal ausgewertet wurden und deren Protokolle die verschiedensten Äußerungen von Sympathien für die Revolution überwiegend aus der nichtprivilegierten Bevölkerung verzeichnen. Mejdřícká und Vaňáček knüpften insbesondere bei der Erforschung der Reaktionen der Landbevölkerung und der auf die Verhinderung einer Revolution gerichteten Politik des Staates an die von Roubík und Kutnar in der Ersten Republik geprägte historiografische Tradition an. Allerdings gelangen sie zu anderen Schlussfolgerungen als ihre Vorgänger, und das obwohl sie mit ähnlichem Quellenmaterial arbeiteten wie diese. Der grundlegende Unterschied zwischen den beiden Historikergenerationen bestand in ihrer Sicht auf den Widerhall der Revolution bei den Volksmassen: Hatten die Forscher der Zwischenkriegszeit argumentiert, dass der böhmische Bauer nicht auf den bewaffneten Widerstand vorbereitet war – Roubík vertrat zudem die Ansicht, dass „die übertriebene Furcht der staatlichen Behörden vor der revolutionären Stimmung im Lande nur von den Obrigkeiten ausgenutzt wurde, um durch Übertreibung der drohenden Gefahr den geplanten Vorschlägen zur Ablösung der Roboten zu entgehen“⁷ –, war die marxistische Historiografie bestrebt, die Quellen hervorzuheben, die direkt oder mit Rücksicht auf die staatlichen Eingriffe in die Buchproduktion indirekt auf die revolutionäre Gesinnung der Untertanen verweisen. Wie groß die Sympathien der Bauern für die Revolution auch immer gewesen sein mögen, gesichert ist, dass sie sich mit den herannahenden Schrecken des Krieges allmählich abschwächten und nach der Schlacht bei Austerlitz (Slavkov) im Grunde ganz verloren gingen.⁸ Die Ergebnisse dieser Forschungen zeigten in jedem Fall eine relativ große Bedeutung der Französischen Revolution für die Herausbildung einer modernen staatsbürgerlichen wie auch nationalen Gesinnung in den böhmischen Ländern.

Anlässlich des 200. Jahrestages der Französischen Revolution hat Květa Mejdřícká ihr Buch zu einem populärwissenschaftlichen Werk umgearbeitet, in dem auch die Resonanz der Französischen Revolution in anderen europäischen Ländern behandelt wird.⁹ Das Jubiläum, zu dem in vielen europäischen Ländern neue Studien erschienen – für den deutschsprachigen Raum verdienen vor allem die unter Leitung von Helmut Reinalter und später Holger Böning entstandenen Arbeiten Beachtung¹⁰ –, förderte auch in der Tschechoslowakei die Produktion weiterer Artikel zu

⁷ *Roubík*: Ohas francouzské revoluce 181 (vgl. Anm. 3).

⁸ Vgl. *Vaňáček*: Francouzové a Morava v době Velké revoluce 19 ff. (vgl. Anm. 2).

⁹ *Mejdřícká*: Listy ze stromu svobody (vgl. Anm. 6).

¹⁰ In dieser Zeit befassten sich auch andere Historiografien mit der Resonanz der Französischen Revolution, darunter die österreichische und deutsche. Vgl. vor allem: *Austriaca. Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche. Etudes réunies par Georges Castellani*, No 29: L'Autriche et la Révolution française, Université de Rouen, Décembre 1989. – *Reinalter*, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie. Wien u. a. 1980; *ders.*: Der Jakobinismus in Mitteleuropa. Stuttgart u. a. 1981; *ders.*: Österreich und die Französische Revolution, Wien 1988; *ders.* (Hg.): Die Französische Revolution, Mitteleuropa und Italien. Frankfurt am Main u. a. 1992; *ders.*: Die Französische Revolution. Forschung, Geschichte, Wirkung. Frankfurt am Main 1991. – Zu den Projekten unter der

diesem Thema. Hervorzuheben ist ein relativ schmales Bändchen von Jiří Beránek, „Absolutismus und Konstitutionalismus im Böhmen der Zeit der Französischen Revolution“,¹¹ das der in den böhmischen Ländern wenig bekannten Herrschaft Leopolds II. gewidmet ist. Es konzentriert sich auf Fragen, die der vom neuen Herrscher einberufene böhmische Landtag aufwarf. Auch andere Arbeiten, die um das Jahr 1989 entstanden sind, führten die Rezeptions- und Widerhallproblematik weiter aus. So knüpfte etwa Pavel Bělina in seinem Aufsatz von 1987 an ältere Studien über die zeitgenössischen Ansichten zur Französischen Revolution an.¹² Damit steuerte er zwar nichts Neues zu der Frage nach den Wendepunkten der böhmischen Reaktionen auf die Revolution bei. Doch war er der erste, der in diesem Kontext die aufgeklärt absolutistische Herrschaft Maria Theresias und Josephs II. hervorhob. Diese Akzentuierung trug insofern eine konstruktive Argumentation in sich, als sie – wenn auch sehr dezent – andere Möglichkeiten zur Erklärung der gesellschaftlichen Situation andeutete als die, die der in jener Zeit noch dominante marxistische Diskurs anbot. Bělina lehnte die Vorstellung einer „klassenbewussten“, die Revolution insgeheim bewundernden Bevölkerung ab und fand Unterstützung für seine Behauptungen in den Reformanstrengungen der in der Zeit vor der Revolution regierenden Habsburger: „Der aufgeklärte Absolutismus allein konnte keine revolutionäre Situation in den böhmischen Ländern initiieren, sondern trug im Gegenteil zur Erhöhung der Immunität gegen revolutionäre Einflüsse bei.“¹³ In dem Maße, in dem diese Herrschaftsform den Untertanen vor der Revolution Erleichterungen verschafft hatte, habe ihnen Bělina zufolge später der „Polizeiabsolutismus“ neue Bedrückungen auferlegt. „Der feudale Charakter des aufgeklärten Absolutismus bewirkte sein organisches Hinüberwachsen in den konterrevolutionären Polizeiabsolutismus der Epoche Franz’ II.“¹⁴

Die neunziger Jahre, die auch in der europäischen Historiografie allgemein von einer Erschöpfung des im Wesentlichen ideologisch verstandenen Rezeptionsmodells gekennzeichnet waren, erweiterten den Begriff der Rezeption und definierten ihn neu als kreativen Akt, bei dem nicht einfach ein gegebenes, feststehendes Set von Ideen oder Praktiken angenommen wird, sondern im Zuge der Aneignung Sinnverschiebungen vorgenommen werden, wobei in einem neuen Kontext auch neuer Sinn entsteht.¹⁵ Diese Definition gestattete eine Erweiterung des ursprünglich

Leitung von Holger Böning, vor allem *Böning*, Holger (Hg.): *Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts*. München u. a. 1972. – Ein Klassiker ist die Arbeit von Droz, Jacques: *L’Allemagne et la Révolution française*. Paris 1949.

¹¹ *Beránek*, Jiří: *Absolutismus a konstitucionalismus v Čechách doby Velké francouzské revoluce* [Absolutismus und Konstitutionalismus im Böhmen der Zeit der Französischen Revolution]. Praha 1989.

¹² *Bělina*: *Politické události let 1789-1797* (vgl. Anm. 2).

¹³ *Ebenda* 870.

¹⁴ *Ebenda*.

¹⁵ *Certeau*, Michel de: *L’invention du quotidien*. 1. Arts de faire. Paris 1990 [Erstveröffentlichung 1980], hier vor allem das 12. Kapitel: Lire un braconage. – *Chartier*, Roger: *Communautés de lecteurs*. In: *ders.*: *Culture écrite et société. L’ordre des livres (XIVe-XVIIIe siècle)*. Paris 1996 [Erstveröffentlichung 1992], 133-154.

literarischen Ansatzes der „Rezeptionsästhetik“.¹⁶ Eine der möglichen Anwendungen dieses Ansatzes bei der Erforschung der Resonanz der Französischen Revolution in Europa stand am Anfang einer interessanten Sammlung von Studien, die im Kreise von Forschern entstanden, die sich mit den deutsch-französischen Kulturbeziehungen im Allgemeinen befassen, wobei vor allem der Literatur eine wichtige Rolle zukam.¹⁷ Diese Forscher verwendeten den Begriff „Kulturtransfer“,¹⁸ der – im Bemühen um eine Überwindung des teleologischen Zuges des klassischen Studiums von „Einflüssen“ – den Schwerpunkt einerseits auf das Milieu legt, das die kulturellen Erscheinungen rezipiert, andererseits auf die Vermittler des Kulturtransfers. Ihre Studien trugen in vieler Hinsicht zum Wissen über die Verschiebungen und Umformungen der Ideen bei, die zu den Grundlagen der modernen deutschen politischen Kultur gehören.

Wenngleich in der Tschechoslowakei die Zeit nach dem November 1989 eher von einem Rückgang des Interesses an der Revolutionsthematik gekennzeichnet war, unter anderem sicherlich auch wegen ihrer vormaligen ideologischen Belastung, bleibt die Französische Revolution für Historiker, die sich mit dieser Epoche beschäftigen, doch weiterhin ein zentrales Ereignis. Das gilt insbesondere für Historiker, die sich mit Konstitutionalismus, Reformbewegung, Patriotismus und Nationalismus befassen, wie zum Beispiel Miroslav Hroch.¹⁹

Interessanterweise fand Mähren, in dem auch wir uns bewegen werden, bei den Historikern mehr Beachtung als Böhmen. Mähren hatte mehr Berührungspunkte mit der französischen Geschichte. Die Folgen von Revolution und Krieg hinterließen hier wesentlich markantere Spuren und somit auch Quellen. Schon die Aufklärung fiel in Mähren etwas „französischer“ aus als in Böhmen, wie Jiří Kroupa in seinem Buch über die Welt der mährischen Aristokratie der Spätaufklärung gezeigt hat.²⁰ In den beiden mährischen Metropolen Brünn (Brno) und Olmütz (Olomouc) wurden Staatsgefangene interniert, einschließlich einiger Franzosen wie General Lafayette.²¹ In Brünn war auch der bekannte „Wiener Jakobiner“ Andreas von Riedel

¹⁶ Vgl. z.B.: Jauß, Hans Robert: Die Theorie der Rezeption. Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte. Konstanz 1998.

¹⁷ Voss, Jürgen (Hg.): Deutschland und die Französische Revolution. München, Zürich 1983. – Middell, Matthias/Espagne, Michel (Hgg.): Von der Elbe bis an die Seine. Kulturtransfer zwischen Sachsen und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert. Leipzig 1993. – Lüsebrink, Hans Jürgen/Reichardt, Rolf: Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich - Deutschland 1775-1815. Leipzig 1997.

¹⁸ Espagne, Michel/Werner, Michael: La construction d'une référence culturelle allemande en France. Genèse et histoire (1750-1914). In: Annales ESC 1987, Nr. 4, 969-992.

¹⁹ Vgl. vor allem Hroch, Miroslav: Na prahu národní existence. Touha a skutečnost [An der Schwelle zur nationalen Existenz. Sehnsucht und Wirklichkeit]. Praha 1999, vor allem 42 ff.; ders.: Národy nejsou dílem náhody [Nationen sind kein Werk des Zufalls]. Praha 2009. – Dann, Otto/Hroch, Miroslav/Koll, Johannes (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches. Köln 2003.

²⁰ Kroupa, Jiří: Alchymie štěstí. Pozdní osvícenství a moravská společnost 1770-1810 [Die Alchemie des Glücks. Die Spätaufklärung und die mährische Gesellschaft 1770-1810]. Brno 1986. Erw. Aufl. Brno 2006.

²¹ Šmerda, Milan: Lafayetteova internace v Olomouci v letech 1794-1797 a moravská společ-

interniert, bevor ihn Marschall Davout nach Paris mitnahm.²² Durch Mähren zogen zudem verschiedene „gefährliche Elemente“, die im Verdacht standen, „jakobinische Emissäre“ zu sein.²³ In noch stärkeren Kontakt mit dem „französischen Freiheitschwindel“ kam Mähren durch den zweimaligen Durchzug französischer Truppen – im Feldzug von 1805, der in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz seinen Höhepunkt fand, und im Feldzug von 1809, als mit der Schlacht bei Znaim (Znojmo) erneut ein wichtiges Gefecht auf mährischem Boden stattfand.²⁴ Es ist also sicherlich kein Zufall, dass in der Frage der politischen, sozialen und intellektuellen Auswirkungen der Französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft das mährische Milieu um einiges besser erfasst ist als das böhmische. Mit dem Verhältnis der katholischen Geistlichkeit zur Französischen Revolution haben sich jedoch die böhmische wie die mährische Historiografie bislang nur ganz am Rande befasst. Der marxistischen Historiografie galt der Klerus ähnlich wie der Adel als „reaktionär“ und „rückwärts-gewandt“.

Der Fall selbst, mit dem wir uns hier beschäftigen werden, ist nicht ganz unbekannt: Seit den achtziger Jahren erschienen einige kleine Teilstudien über ihn,²⁵ die

nost [Die Internierung Lafayettes in Olmütz in den Jahren 1794-1797 und die mährische Gesellschaft]. In: *Časopis Matice moravské* 95 (1976) H. 1-2, 245-264.

²² Vgl. vor allem *Uhlíř*, Dušan: Internace vídeňského jakobína Andrease Riedela v Brně [Die Internierung des Wiener Jakobiners Andreas Riedel in Brünn]. Brno 1988, 19-28; *ders.*: Jacobini extra muros. Příspěvek k dějinám jakobínského hnutí v habsburské monarchii [Jakobiner extra muros. Ein Beitrag zur Geschichte der jakobinischen Bewegung in der Habsburgermonarchie]. In: *Časopis Matice moravské* 128 (2009) H. 2, 327-348.

²³ Vgl. *Stoklásková*, Zdeňka: „Francouzský švindl svobody“. Strach z revoluce ve světle zákonů v Rakousku 1792-1805 [Der „französische Freiheitsschwindel“. Die Furcht vor der Revolution im Lichte der österreichischen Gesetzgebung 1792-1805]. In: *Hanuš*, Jiří/*Vlček*, Radomír (Hgg.): Interpretace francouzské revoluce [Interpretationen der Französischen Revolution]. Brno 2003, 70-80; *dies.*: Cizincem na Moravě. Zákonodárství a praxe pro cizince na Moravě 1750-1867 [Als Fremder in Mähren. Gesetzgebung und Praxis gegenüber Fremden in Mähren 1750-1867]. Brno 2007; *dies.*: Osvícenská církevní politika a její vliv na svobodu pohybu duchovenstva [Die aufgeklärte Kirchenpolitik und ihr Einfluss auf die Bewegungsfreiheit der Geistlichkeit]. In: *Historie – Otázky – Problémy* 1 (2009) H. 2, 69-82.

²⁴ *Uhlíř*, Dušan: Slunce nad Slavkovem [Die Sonne über Austerlitz]. Brno 1987. – *Svoboda*, Miroslav: „Kterak proti všemu lidskému nadání s Francauzem vojna nastala ...“ Obraz francouzských vpádů na jižní Moravu na stránkách dobových kronik [„Wie gegen alles menschliche Erwarten der Krieg mit dem Franzosen begann ...“ Das Bild der französischen Invasionen in Südmähren in zeitgenössischen Chroniken]. In: *Fasora*, Lukáš/*Hanuš*, Jiří/*Malý*, Jiří (Hgg.): Napoleonské války a historická pamět. Sborník příspěvků ze stejnojmenné konference konané ve dnech 21.-22. dubna 2005 [Die Napoleonischen Kriege und das historische Gedächtnis. Sammelband der gleichnamigen Konferenz vom 21. bis 22. April 2005]. Brno 2005, 331-352. – Zuletzt zur Schlacht bei Znaim: *Ouvrard*, Robert/*Rybníček*, Drahomír u. a.: Bitva u Znojma a válka roku 1809. Sborník přednášek a studií k 200. výročí [Die Schlacht bei Znaim und der Krieg des Jahres 1809. Vorträge und Studien zum 200. Jahrestag]. Třebíč 2009. – Für Böhmen ist vor allem zu nennen *Švankmajer*, Milan: Čechy na sklonku napoleonských válek, 1810-1815 [Böhmen am Ende der Napoleonischen Kriege, 1810-1815]. Praha 2003.

²⁵ Auf Grundlage der (heute vermutlich nicht mehr vorhandenen) Schulchronik des Städtchens Luggau berichtete darüber schon ein anonymes Artikel im „Znaimer Wochenblatt“ (Eine Bauernrevolte in Luggau. In: *Znaimer Wochenblatt* 1924, Jubiläumsbeilage, 23-26),

hier mit neuem, bislang „unbekanntem“, unveröffentlichtem Archivmaterial ergänzt werden. Um diese Episode in größere kulturelle, soziale und politische Zusammenhänge einordnen zu können, habe ich nur die sehr ergiebigen Archivbestände des mährisch-schlesischen Guberniums im Mährischen Landesarchiv in Brünn herangezogen,²⁶ sondern auch die des Brünner bischöflichen Konsistoriums und Ordinariats (Brünn, Rajhrad/Groß Raigern)²⁷ sowie die des erzbischöflichen Archivs in Olmütz.²⁸ Zudem wurden die Ratsprotokolle im Bezirksarchiv in Znaim berücksichtigt.²⁹ Wichtig waren ferner auch Materialien der Polizeihofstelle aus dem Österreichischen Staatsarchiv.³⁰ Zur Ergänzung einer Reihe von Informationen diente nicht zuletzt das Studium der Matriken und des Gutsarchivs Frain.³¹

Aufruhr in Luggau

Zu Neujahr 1803 stellte sich in Luggau (Lukov) bei Znaim, einer kleinen südmährischen Gemeinde nahe der Grenze zu Niederösterreich, eine gewaltige Unruhe ein,

der ursprünglich 1881 in Fortsetzungen erschienen war. Auf seiner Grundlage erschien Anfang der siebziger Jahre ein halbseitiger Zeitungsartikel: *Krechler*, Eduard: Nepodařená selská vzpoura [Ein misslungener Bauernaufstand]. In: *Znojemsko* vom 24.3.1971. – Zum großen Teil auf der gleichen Quelle beruht die kurze Studie von *Svoboda*, Jiří: Lukovská rebelie [Die Luggauer Rebellion]. In: *Ročenka Okresního archivu ve Znojmě* 6 (1991) 90–94. – Für eine breitere Öffentlichkeit bereitete dann der mährische Historiker Michael Vaňáček in seinem vierseitigen Artikel den Fall auf: *Vaňáček*, Michael: Obdivovatelé Velké francouzské revoluce mezi kněžstvem na Znojemsku [Bewunderer der Französischen Revolution in der Priesterschaft des Kreises Znaim]. In: *Vlastivědný věstník moravský* 13 (1958) H. 4, 232–236; *ders.*: Francouzové a Morava v době Velké revoluce 72–75 (vgl. Anm. 2). – Teilergebnisse veröffentlichte die Autorin dieses Aufsatzes in der kurzen Studie *Tinková*, Daniela: Kněz bez víry? Případ Josefa Sebastian Langa (1767–1811), absolventa olomouckého generálního semináře, lokálního kaplana ze Znojemska [Ein Priester ohne Glauben? Der Fall des Josef Sebastian Lang (1767–1811), Absolvent des Olmützer Generalseminars, Lokalkaplan im Kreis Znaim]. In: *Historie – Otázky – Problémy* 1 (2009) H. 2, 139–147. Zusammengefasst wurden die Forschungen in *Tinková*, Daniela: *Jakobín v sutaně. Neklidní kněží, strach z revoluce a konec osvěcenství na Moravě* [Jakobiner in der Soutane. Unruhige Priester, die Furcht vor einer Revolution und das Ende der Aufklärung in Mähren]. Praha 2011.

²⁶ Moravský zemský archiv v Brně [Mährisches Landesarchiv Brünn, MZA Brno], Bestand B 95 (Moravskoslezské gubernium – Prezidium [Mährisch-schlesisches Gubernium – Präsidium]).

²⁷ MZA Brno und Archiv brněnského biskupství [Diözesanarchiv Brünn], Zweigstelle Rajhrad u Brna: E 80 Biskupský ordinariát Brno [Bischöfliches Konsistorium und Ordinariat Brünn] und E 82, Biskupská konsistoř Brno [Bischöfliches Konsistorium Brünn].

²⁸ Zemský archiv v Opavě [Landesarchiv Troppau, ZA Opava], Zweigstelle Olomouc, Bestand Arcibiskupská konsistoř Olomouc [Erzbischöfliches Konsistorium Olmütz, ACO].

²⁹ Státní okresní archiv ve Znojmě [Staatliches Bezirksarchiv Znaim, SOkA Znojmo], Archiv města Znojmo [Archiv der Stadt Znaim], Úřední knihy a rukopisy z období 1786–1945 [Amtsbücher und Handschriften aus der Zeit 1786 bis 1945], „Rathsprotokoll in Judicialibus, vom 1. Jänner bis Ende Juny 1803“ und „Rathsprotokoll in Judicialibus, vom 1. Juli bis Ende Dezember 1803“.

³⁰ Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv (ÖStA-AVA), Wien. Bestand: Polizeihofstelle.

³¹ MZA Brno, F 97 Velkostatek Vranov nad Dyjí 1500–1945, (VS Vranov).

wie man sie hier noch nie erlebt hatte. Der junge, kaum 35-jährige Lokalkaplan Josef Lang trat in einem eleganten schwarzen Zivilanzug auf die Kanzel der kleinen Filialkirche St. Ägidius und erklärte sich nach einer Lesung aus dem Evangelium zum neuen Besitzer der ganzen Herrschaft Frain (Vranov nad Dyjí). Die Obrigkeit, ebenso wie den örtlichen Richter und weitere Beamte, erklärte er für abgesetzt und ernannte neue Verwalter. Seine Mitbürger, denen er den Begriff der Freiheit erklärte, sprach er von der Robot und der Zahlung der Grundrente frei. Dann erklang das Te Deum und die Glocken läuteten. Die Rede machte Eindruck und blieb nicht ohne Folgen. Die Luggauer rebellierten und begannen die Roboten und die Zahlung der Abgaben zu verweigern. An der Autorität des neuen Herrn von Frain hatte offenbar keiner im Ort Zweifel – bis auf den gestürzten Richter Anton Esserl, der sich vergeblich bemühte, die Ordnung wiederherzustellen. Die Gemeinde stellte sich jedoch eindeutig hinter ihren Kaplan, so dass der entsetzte Richter nach Frain eilte, um das Malheur dem Gutsverwalter zu melden. Der Verwalter Pikner vernahm ihn, protokollierte die ganze Angelegenheit und stattete Esserl mit einem Dekret aus, das die Luggauer Gemeinde zum Gehorsam aufforderte und die Verhaftung all derer anordnete, die sich widersetzten. Er gab dem Richter noch einen Beamten und zwei Schergen mit. Als der Richter mit der Verstärkung nach Luggau zurückkehrte, fand er die ganze Gemeinde bei dem neu ernannten Richter versammelt, der ihn mit Drohungen und Beschimpfungen empfing. Vergebens bemühte sich der entsandte obrigkeitliche Beamte, den Aufruf zur Beruhigung zu verlesen. Die Luggauer brachten ihn zum Schweigen und warfen mit Stöcken und Speißen nach ihm. Auf Befehl von Kaplan Lang verprügelten sie ihn schließlich und schlugen auch die beiden Schergen, wobei sie einem von ihnen mehrere Rippen brachen. Der ratlose Verwalter Pikner wandte sich an das Kreisamt in Znaim mit der Bitte um ein Eingreifen des Militärs, woraufhin sich gleich drei Kompanien Infanterie in Richtung Luggau in Marsch setzten. 14 Bauern wurden verhaftet und dem Kriminalgericht in Znaim vorgeführt.³²

Der Lokalkaplan Lang wurde bei den Znaimer Dominikanern interniert, aber seine treuen Luggauer Katholiken kamen nach Znaim, um ihn zu unterstützen, und kommunizierten von der Straße aus durch das Fenster mit ihm. Der beunruhigte Kreiskommissar Königsthal ließ ihn daher aus Sicherheitsgründen nach Brünn überführen, in das Kloster der barmherzigen Brüder, das zur Aufnahme geisteskranker Priester diente. Als es zum Verhör kam, behauptete Lang, er sei Herr der Herrschaft Frain aus dem Willen des Kaisers höchstselbst geworden und habe das Recht – ebenso wie jeder andere Besitzer einer Herrschaft –, die Beamten nach eigenem Gutdünken abzusetzen und einzusetzen. Die schockierten kirchlichen Würdenträger versuchten zunächst, das Problem in den Griff zu bekommen, indem sie ihm die geistige Gesundheit absprachen.³³ Doch wurde unterdessen das Luggauer Pfarrhaus

³² Die grundlegenden Informationsquellen zu diesem Ereignis finden sich im MZA Brno, B 95 (Moravskoslezské gubernium – Prezidium), Karton 269, Inv.-Nr. 389, Sign. 18, fol. 5, fol. 6 und fol. 42-43. – Ursprünglich wurden 13 Menschen festgenommen, bei einem weiteren war sich die Polizei zunächst nicht sicher, inhaftierte ihn nach einigem Hin und Her schließlich aber doch.

³³ MZA Brno, B 95, Karton 269, Inv.-Nr. 389, Sign. 18.

einer eingehenden Durchsuchung unterzogen, die ein überraschendes Ergebnis erbrachte: In Langs Wohnung fand sich eine umfangreiche Korrespondenz von angeblich etwa tausend Briefen, deren wagemutiger Inhalt nicht nur keinerlei Beweis für Langs angebliche Verwirrung bot, sondern sein Handeln auch in völlig neue Zusammenhänge rückte. Den Znaimer Kreiskommissaren, die die Untersuchung übernahmen, gelang es bald, die weiteren Hauptautoren zu identifizieren. Es handelte sich ebenfalls um junge Priester, die im Znaimer Kreis tätig waren: der 38-jährige Jakob Böhm, der als Kooperator (Hilfsgeistlicher) im nahegelegenen Vötau (Bítov) diente, und der 32-jährige Jakub Čermák, der Pfarrer in Oberlatein (Horní Slatina) bei Budischkowitz (Budiškovice) war, das am westlichen Rand des Znaimer Kreises lag. Aus den Verhören und der beschlagnahmten Korrespondenz wurde bald klar, dass die jungen Priester nicht nur einige verhältnismäßig radikale religiöse und politische Ansichten teilten, sondern dass sie auch eine gemeinsame Erfahrung verband: Sie alle hatten im Generalseminar in Hradisch bei Olmütz (Hradisko u Olomouce) studiert, wo sie Schüler des führenden böhmischen Aufklärers, Denkers und Philologen Josef Dobrovský gewesen waren.

Die Generalseminare,³⁴ eine Frucht der persönlichen Initiative Josephs II. und mehrerer kirchlicher Würdenträger aufklärerischer Prägung, waren auf der Grundlage eines Reskripts vom 12. Januar 1782 und eines Dekrets vom 30. März 1783 in zwölf Städten entstanden: in Wien, Graz, Innsbruck, Prag, Olmütz, Pressburg, Pest, Lemberg (je eins für den lateinischen und den griechischen Ritus), Freiburg im Breisgau, Löwen und Pavia. Sie waren der Zuständigkeit der Bistümer entzogen, was einige Repräsentanten der katholischen Kirche, vor allem die am Ort residierenden Bischöfe, nur schwer ertragen konnten. Die bischöflichen und Ordensseminare, in denen der Priesternachwuchs der Diözesen bis dahin erzogen worden war, wurden aufgehoben. Die Generalseminare waren dazu bestimmt, eine dem Staat ergebene Priesterschaft heranzuziehen, die zugleich Trägerin einer neuen religiösen Moral und Vermittlerin des staatlichen Willens sein sollte. Joseph II. stellte hohe moralische Ansprüche an den geistlichen Hirten: Er verlangte von ihm Fleiß, Enthaltensamkeit und Sittsamkeit. Der Priester sollte ein aufgeklärter Hirte, sittliches Vorbild und Lehrer seines Pfarrvolks sein. Zudem wünschte sich Joseph II., dass der Priester auch die Rolle eines Mittelsmannes zwischen dem Staat (dem Herrscher) und dem einfachen Volk übernehmen sollte. Die Anforderungen an die fachliche Qualifikation waren also sehr hoch und gingen weit über die reinen theologischen Kenntnisse hinaus.³⁵

³⁴ Es gibt keine neueren Studien zum Olmützer Seminar. Von den älteren Titeln ist zu nennen *Drábek, Jan*: Moravský generální seminář: 1784-1790 [Das mährische Generalseminar: 1784-1790]. Loštice 1946. – Für die Habsburgermonarchie als Ganzes sei an dieser Stelle verwiesen auf die klassische Studie von *Zschokke, Hermann*: Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche. Wien, Leipzig 1894.

³⁵ Vgl. *Činát, Kamil*: Katolické osvícenství a koncept pastorální teologie [Die katholische Aufklärung und das Konzept der Pastoraltheologie]. In: *Kuděj 2* (2000) H. 2, 28-39. – *Bastl, Ondřej*: Formování „josefínských“ kněží a otázka generálních seminářů [Die Erziehung der „josephinischen“ Priester und die Frage der Generalseminare]. In: *Od barokní piety k interiorizaci víry? Problémy katolického osvícenství v českých zemích* [Von der barocken Pietät zur Verinnerlichung des Glaubens? Probleme der katholischen Aufklärung in

Die Kanzel sollte zur allgemeinen Erziehung und Bildung der Pfarrkinder genutzt werden und zum Beispiel auch über gesundheitliche und landwirtschaftliche Themen aufklären sowie ein gewisses staatsbürgerliches Bewusstsein formen. Zu diesem Zweck wurde unter Joseph II. auch das Pfarrnetz verdichtet. Neue Lokalstellen und Pfarren wurden insbesondere in Orten gegründet, die von der bisherigen Pfarre aus schwer zugänglich oder mehr als eine Wegstunde entfernt waren. Bedingung für die Einrichtung war, dass vor Ort mindestens 700 Menschen lebten.³⁶ Die Generalseminare überlebten ihren Schöpfer jedoch nicht. Nur wenige Monate nach dem Tod Josephs II. wurden sie im Juli 1790 wieder aufgehoben.

Im Idealfall sollten die Studenten im verhältnismäßig jungen Alter von 16 bis 17 Jahren in das Seminar eintreten. Das sollte ihre Unverdorbenheit sicherstellen und versprach zugleich eine größere Ergebenheit und damit leichtere Formbarkeit der Alumnen. Nach sechs Jahren, also mit 23 oder 24 Jahren, sollten die jungen Männer als geweihte Priester in ihre Heimatdiözese zurückkehren. Der chronische Mangel an Geistlichen führte jedoch nach und nach zur Verkürzung des Studiums, sodass bereits 1786 der fünfte und der sechste Jahrgang zusammenfielen. Später wurde das Studium im Generalseminar sogar auf vier Jahre verkürzt.³⁷ Der verhältnismäßig strenge Tagesablauf, der um 5 Uhr morgens mit dem Weckruf begann, zielte darauf, die Alumnen zu Bescheidenheit, Enthaltensamkeit und Gehorsam zu erziehen.³⁸ Um dem josephinischen Ideal des volksnahen Priesters als beispielgebender Staatsbürger und Erzieher seiner Mitbürger gerecht werden zu können, sollte das Studium die zukünftigen Pfarrer auch auf die Mitwirkung an der Vermittlung ökonomischer und schulischer Bildung vorbereiten. Deshalb umfasste der Unterricht auch Naturwissenschaft und Ökonomie, die Adepten wurden beispielsweise über Viehkrankheiten belehrt und in die Verwendung von Pflanzen zu medizinischen wie wirtschaftlichen Zwecken eingeführt.³⁹

In der Zeit zwischen dem Abschluss des Seminars und der Priesterweihe sollte die Einführung in die seelsorgerische Praxis unter Führung des Rektors des Seminars

den böhmischen Ländern]. In: *Historie – otázky – problémy* 1 (2009) H. 2, 109-118, hier 113-115. – *Winter*, Eduard: *Josefinismus a jeho dějiny. Příspěvky k duchovním dějinám Čech a Moravy (1740-1848)* [Der Josephinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Böhmens und Mährens (1740-1848)]. Praha 1945, 126-128, 142 und 153. Sofern nicht anders angegeben, wird nach dieser tschechischen Ausgabe zitiert.

³⁶ *Zuber*, Rudolf: *Osudy moravské církve v 18. století* [Das Schicksal der mährischen Kirche im 18. Jahrhundert]. Bd. I. Olomouc 1987, 187 f. – *Čevelová*, Zuzana: *Katolicismus kolem roku 1800. Římskokatolický kněz jako příslušník jedné sociální vrstvy, podoby pastorače a její dopad* [Der Katholizismus um das Jahr 1800. Der römisch-katholische Priester als Angehöriger einer sozialen Schicht, Formen der Seelsorge und ihre Auswirkungen]. In: *Lorman*, Jaroslav/*Tinková*, Daniela (Hgg.): *Post tenebras spero lucem. Duchovní tvář českého a moravského osvícenství* [Nach der Finsternis hoffe ich auf das Licht. Das geistliche Antlitz der böhmischen und mährischen Aufklärung]. Praha 2009, 314-322, hier 319. – *Winter*, Eduard: *Der Josephinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740-1848*. Brünn u. a. 1943. Überarb. Neuaufl. Berlin 1962, 134.

³⁷ *Winter*: *Josefinismus a jeho dějiny* 142, 153 (vgl. Anm. 35).

³⁸ *Bastl*: *Formování josefínských kněží* 117 (vgl. Anm. 35).

³⁹ *Činátl*: *Katolické osvícenství a koncept pastorální teologie* 28-39 (vgl. Anm. 35).

erfolgen. Doch erwirkten die hohen kirchlichen Würdenträger, dass der Alumnus diese Zeit, die zwischen einem halben und einem Jahr dauern konnte, in einem bischöflichen Priesterhaus verbrachte, und zwar möglichst in der Diözese, in der er später tätig sein sollte, damit ihn der Bischof kennenlernen konnte. Dort übte er sich in Predigt und Katechese und pflegte den Kirchengesang.⁴⁰ Das Ziel war, dass umfassend gebildete Männer das Seminar verließen, die der Kirche und dem Staat dienten. Dem entsprachen auch die Anforderungen, die an die Lehrkräfte gestellt wurden: Sie sollten aufgeklärt und dem Staat ergeben sein, wobei ihr „kritischer Verstand“ durch streng vorgeschriebene Lehrbücher begrenzt wurde. Die Unterrichtssprache war Deutsch, Alumnus in den böhmischen Ländern konnten lediglich die Pastoraltheologie auf Tschechisch studieren. Zum Schutz gegen einen allzu starken Einfluss Roms wurde eine besondere Bibliothek mit febronianistischen und jansenistischen Traktaten (Blaise Pascal, Pierre Nicole) eingerichtet, doch waren einige barocke Schriften verboten so wie auch protestantische Autoren, sofern diese nicht ausdrücklich zugelassen worden waren.⁴¹

In den böhmischen Ländern bestanden in den Jahren 1783 bis 1790 zwei Generalseminare, eines in Prag und eines in Olmütz. Das Olmützer Seminar war im Kloster Hradisch (Hradisko) untergebracht. Nach Meinung der Historiker der Olmützer Kirche Jan Drábek und František Cínek waren die Lehrer des Olmützer Seminars zwar ergebene Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, zugleich aber wenig markante, schwache Persönlichkeiten ohne ausgeprägte eigene Meinung, Bildung und besondere wissenschaftliche Fähigkeiten. Daher seien sie von den Studenten nicht sonderlich geschätzt worden.⁴² Ehrenvolle Ausnahmen bildeten der aufgeklärte Jurist, Historiker und Rektor der Olmützer Universität Josef Vratislav Monse (1733-1793) und der Philologe und Historiker Josef Dobrovský (1753-1829), einer der bedeutendsten böhmischen Aufklärer überhaupt. Dobrovský war am 23. August 1787 nach Olmütz gekommen. Zwei Jahre darauf wurde er, erst 36 Jahre alt, am 20. August 1789 Rektor des Olmützer Generalseminars.⁴³ Zwar stand er einem übertriebenen Rationalismus recht skeptisch gegenüber, doch war er ein entschiedener Gegner aller Formen religiöser Schwärmerei. Den Aberglauben des Volkes, das mönchische Ideal und die falsche Sentimentalität barocker Gebetbücher wies er entschieden zurück. In einer nur als Fragment überlieferten Rede unter dem Titel „Über die Berufung“ wandte er sich gegen das mönchisch-asketische Ideal der göttlichen Berufung und lehnte dieses als Vergewaltigung der menschlichen Natur ab.⁴⁴ Zugleich betonte Dobrovský jedoch den Wert der Mäßigung, Selbstbeherrschung und

⁴⁰ Drábek, Jan: Moravský generální seminář 16 ff. (vgl. Anm. 34). – Winter: Josefinismus a jeho dějiny 154 (vgl. Anm. 35).

⁴¹ Ebenda 144, 155.

⁴² Cínek, František: K národnímu probuzení moravského dorostu kněžského, 1778-1870 [Zum nationalen Erwachen des mährischen Priesternachwuchses, 1778-1870]. Olomouc 1934. – Drábek: Moravský generální seminář 27-32 (vgl. Anm. 40).

⁴³ Das Ernennungsdekret in: ZA Opava, Zweigstelle Olomouc, Bestand ACO, D4, Karton 2452, fol. 1-6.

⁴⁴ Tábořský, Josef: Reformní katolík Josef Dobrovský [Der Reformkatholik Josef Dobrovský]. Brno 2007, 97.

Entsagung und forderte die Beherrschung der körperlichen Regungen. Es verwundert nicht, dass in der Zeit seines Wirkens in Olmütz auch ein Dialog über den Zölibat entstand, der in der damals populären Form eines Streits zwischen zwei fiktiven Figuren, Allegorien gegensätzlicher Meinungen, verfasst ist. Auf der einen Seite steht „Coelebs“ (Ledig) als Anhänger des Zölibats, auf der anderen Seite sein Gegenspieler „Gamophilus“ (Frauenfreund). Zwar siegt in der Schrift Coelebs, die Rechtfertigung für den Zölibat liegt jedoch weniger in der körperlichen Reinheit an sich als in der Notwendigkeit absoluter Hingabe, die der Priesterberuf erfordere.⁴⁵

Über Dobrovský war bekannt, dass er seine Schüler in die Philosophie Immanuel Kants einführte, die auch auf die Geistesbildung unserer drei Protagonisten entscheidenden Einfluss hatte. Zur Annäherung an das geistige Klima dieser Institution mag zudem ein Detail aus dem Verhör Jakub Čermáks beitragen, der 1803 zugab, im Olmützer Generalseminar ungestört Bücher gelesen zu haben, in denen „abergläubische“ religiöse Praktiken, ja teilweise sogar die Grundlagen des Katholizismus angegriffen wurden.⁴⁶ Diese Bücher konnte er in der Seminarbibliothek oder bei Mitschülern ungehindert ausleihen. Auf Nachfrage der Ermittler nannte er einige damals populäre deutsche Autoren der Aufklärung, insbesondere den bedeutenden Berliner Schriftsteller und Satiriker Christoph Friedrich Nicolai (1733-1811). Er erwähnte auch pietistisch orientierte Denker wie Christoph Martin Wieland (1733-1813) und einige evangelische Theologen, namentlich Johann Salomo Semler (1725-1791),⁴⁷ der die Theologie für eine rationale Wissenschaft hielt und die Religion für einen Ausdruck der persönlichen Überzeugung. Dem Pfarrer sprach Semler eine große Verantwortung zu, denn er musste die Ideen der Aufklärung unters Volk bringen. Ferner führte Čermák auch Karl Friedrich Bahrtdt (1741-1792) an,⁴⁸ der durch eine radikale Bibelkritik hervorgetreten war und eine wichtige Rolle für die katholische Aufklärung spielte.⁴⁹

Obwohl nicht mehr als eine Generation von Studierenden das Seminar durchlaufen hatte, hinterließ es dauerhafte Spuren. Abgesehen davon, dass die theologischen Fakultäten bis zu einem gewissen Grad die Struktur (und bisweilen auch die Lehrer) der aufgelösten Generalseminare übernahmen, prägten auch einige hundert junge Priester das religiöse Leben in den habsburgischen Erblanden. Eduard Winter zufolge waren es eben die Generalseminare, über die Einflüsse der josephinischen Priesterausbildung bis weit ins 19. Jahrhundert hinein tradiert wurden.⁵⁰

⁴⁵ *Flajšhans*, Vilém: Některé podrobnosti o Josefu Dobrovském [Einige Details über Josef Dobrovský]. In: *Osvěta* 28 (1898) 14-24. – *Táborský*: Reformní katolík 98-100 (vgl. Anm. 44).

⁴⁶ MZA Brno, B 95, Karton 270, Verhör des J. Čermák, Frage 22 und andere.

⁴⁷ *Raupp*, Werner: Johann Salomo Semler. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (BBKL). Bd. 14. Herzberg 1998, Sp. 1444-1473.

⁴⁸ *Bautz*, Friedrich Wilhelm: Bahrtdt, Carl Friedrich. In: *BBKL*. Bd. 1. Hamm 1975, Sp. 346-347. – *Frank*, Gustav: Bahrtdt, Carl Friedrich. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB). Bd. 1. Leipzig 1875, 772-774. – Vgl. auch *Sauer*, Bruno: Bahrtdt, Carl Friedrich. In: *Neue Deutsche Biographie* (NDB). Bd. 1. Berlin 1953, 542 f.

⁴⁹ Vgl. *Wangermann*, Ernst: Die Waffen der Publizität. Zum Funktionswandel der politischen Literatur unter Joseph II. Wien, München 2004, 338 ff.

⁵⁰ *Winter*: Josefinismus a jeho dějiny 166 f. (vgl. Anm. 35).

Während Josef Dobrovský und einige weitere Aufklärer, die in den Generalseminaren tätig waren, relativ gut erforscht sind, hat sich die böhmische/mährische Historiografie mit dem Priesternachwuchs aus den Generalseminaren bislang nur wenig beschäftigt. Über die Gedankenwelt der Absolventen dieser josephinischen Institutionen wissen wir noch so gut wie nichts, obwohl ihr Einfluss, dank des späteren Wirkens der Alumnen in der Seelsorge, nicht gering war. Die Aufhebung der Seminare traf mehrere Dutzend junger Männer während des Studiums, darunter auch unsere Protagonisten, die ihre Studien im wiederhergestellten bischöflichen Seminar fortsetzen mussten.

Über den ältesten, Jakob Böhm, ist bislang sehr wenig bekannt. Er wurde um das Jahr 1765 im schlesischen Oderberg (Bohumín) als Sohn eines Seilers geboren und studierte zuerst in seiner Heimatregion, in Teschen (Těšín). Dann ging er zum Studium der Philosophie nach Olmütz, wo er 1788 promoviert wurde. Ins Seminar in Hradisch bei Olmütz trat er also schon in relativ „fortgeschrittenem“ Alter ein, wahrscheinlich 1789.⁵¹ Im gleichen Jahr begann hier auch der jüngste der drei, Jakob Čermák, zu studieren, über den wir die genauesten Informationen haben – zum einen dank seiner späteren umfassenden Auskunftsbereitschaft im Verhör, zum anderen dank weiterer Quellen.⁵² Jakob Čermák wurde am 18. Juli 1770 in Mährisch Budwitz (Moravské Budějovice) im Kreis Znaim geboren, wahrscheinlich in einer tschechischen Familie. Nach der Matrik war er der jüngste von vier Söhnen. Seine Brüder führten das Handwerk ihres Vaters fort, sie waren Wagenmeister. Außerdem hatten die Čermáks noch vier Töchter. Die Grund- und Mittelschulbildung sowie die humanistische Bildung erwarb Jakob Čermák im nahegelegenen Znaim (wohl bei den Piaristen), dann in Iglau (Jihlava). Philosophie studierte er in Olmütz, wo er mit 19 Jahren in das Generalseminar eintrat, das jedoch schon nach seinem ersten Studienjahr geschlossen wurde. Čermák bot sich aber die Gelegenheit, das Theologiestudium in Wien abzuschließen, was für den armen Jungen aus der mährischen Kleinstadt ein intellektuelles Schlüsselerlebnis bedeutete.

Über den Haupthelden der Geschichte, Josef Lang, erfahren wir dagegen so gut wie nichts, weil er in den Verhören beharrlich schwieg. Nur mit Hilfe einiger indirekter Indizien und gestützt auf weitere Quellen (Matriken) gelang es schließlich zu ermitteln, dass er am 24. Februar 1767 in der malerischen Weinbaugemeinde Pollau (Pavlov) bei Nikolsburg (Mikulov) geboren wurde,⁵³ einem damals rein deutschen Dorf, das heute am Ufer des Neumühler Stausees liegt. Getauft wurde er auf den Namen Josef, in einigen Schriftstücken gab er sich später jedoch den Vornamen Sebastian. Er entstammte einer deutschen Familie, die Landwirtschaft mit Weinbau betrieb. Einem Hinweis in seiner Korrespondenz zufolge absolvierte er die Normal-

⁵¹ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 179-180, Verhör des Jakob Böhm; MZA Brno, E 80 (Biskupský ordinariát Brno), Karton 117, B 83, Inv.-Nr. 483, Jakob Böhm, Vöttauer Koperator.

⁵² MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 63, Verhör des J. Čermák.

⁵³ MZA Brno, E 67, č. 3142, mikrofilm 6391, i. č. 5725 – Matrika narozených, oddaných a zemřelých v obci Pavlov, fara Dolní Věstonice (1727-1784) [Matrikel der Geburten, Untergebenen und Verstorbenen in der Gemeinde Pavlov, Pfarrstelle Unterwisternitz (1727-1784)] 421.

schule (wohl in Brünn). Weiter wissen wir nur, dass er ins Generalseminar aufgenommen wurde, wahrscheinlich 1787. Das wurde nach dem dritten, dem vorletzten Jahr seines Studiums, geschlossen. Kurz danach, in seinem letzten Studienjahr, geriet Lang zum ersten Mal in einen großen Konflikt mit den kirchlichen Autoritäten, vor allem mit dem Konsistorium. Er wurde im Herbst 1790 beschuldigt, einen verhältnismäßig scharfen, gegen das Erzbistum gerichteten Beschwerdebrief an das mährisch-schlesische Gubernium geschrieben zu haben, in dem er die schlechte Stellung und vor allem die unzureichende materielle Absicherung der ehemaligen Alumnen des Generalseminars schilderte, die vom Konsistorium, ob nun bewusst oder nicht, offensichtlich etwas vernachlässigt wurden.⁵⁴ Unter anderem zahlte es ihnen ein wesentlich niedrigeres Stipendium aus, als ihnen das Gesetz zusprach, und sicherte ihnen weder Unterkunft noch Verpflegung, die ihnen vordem das Seminar in Hradisch gewährt hatte. Lang selbst hat sich nie zu dem Brief bekannt, trotzdem sollte er vom Studium ausgeschlossen werden, sein Stipendium verlieren, ebenso die Möglichkeit, die höhere Priesterweihe zu erlangen. Er wandte sich aber (erneut?) ans Gubernium, das sich mit den Worten seines Präsidenten Graf Alois von Ugarte in dem Sinne für ihn verwendete, dass er, selbst wenn er tatsächlich der Autor jener Beschwerde gewesen sein sollte, nichts Schlechtes getan hätte, schließlich sei es legitim, sich an das höchste Landesamt zu wenden, das hier den Staat vertrete, jenen Staat, der den Alumnen die materielle und institutionelle Absicherung versprochen habe.⁵⁵ Das habe aber in keinem Falle zu bedeuten, dass aus Lang kein guter Priester, sittlicher Mensch und ordentlicher Bürger werden könnte. Das Konsistorium habe keinerlei Recht, ihm den Zugang zur höheren Weihe zu verwehren, und sei schon gar nicht befugt, ihm das Stipendium zu entziehen, das sei nur bei schlechten Studenten erlaubt, Lang habe aber mit ausgezeichneten Ergebnissen studiert. Nach dieser Intervention der weltlichen Macht konnte Lang sein Studium doch noch beenden und wurde im Dezember 1791 zum Priester geweiht.⁵⁶ Wir dürfen aber vermuten, dass das Konsistorium diesen Vorfall und Langs „Kollaboration“ mit der Staatsmacht nie vergessen und ihm diese „Sünden“ am Ende seiner kurzen Karriere wieder zur Last gelegt hat.

Während Jakob Böhm sein Studium im wiederhergestellten bischöflichen Seminar fortsetzte, verließen seine beiden Freunde Olmütz. Der 21-jährige Jakub Čermák begab sich im November 1791 zum Studium nach Wien, wo er bis zu seiner Weihe im Jahr 1793 blieb. Neben dem Studium soll er täglich etwa zwei Stunden in der Universitätsbibliothek verbracht haben. Später beim Verhör gab er ganz unumwunden zu, dass er dorthin auch ging, um Autoren wie Montesquieu, Voltaire oder Rousseau zu lesen. Zudem besuchte er auch die Kaffeehäuser, wo er regelmäßig Zeitungen lesen konnte, auf die er in Mähren sicherlich nie gestoßen wäre oder zu denen er dort nur sehr eingeschränkt Zugang gehabt hätte. Seine Hauptinforma-

⁵⁴ Zur „Affäre Lang“ im Seminar: ZA Opava, Zweigstelle Olomouc, Bestand ACO, D4, Karton 2453; Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad, Bestand Biskupský ordinariát Brno, E 80, Karton 495, Sign. L 47, fol. 41 f.

⁵⁵ *Ebenda.*

⁵⁶ *Ebenda.*

tionsquelle wurden die „Stuttgarter Zeitung“ und die „Hamburger Zeitung“. Außerdem las er französische Blätter, vor allem den Pariser „Moniteur“.⁵⁷ Die Tagespresse bot sicherlich genug neuen Stoff zum Nachdenken und eröffnete dem flinken und aufmerksamen jungen Mann ungeahnte Horizonte. Die neuen Eindrücke und Gedanken nahm er nicht nur begierig auf, sondern er verspürte auch das Bedürfnis, diese mitzuteilen. Das größte Verständnis fand er weiterhin bei seinem besten Freund aus Olmützer Studienzeiten, Josef Lang, dessen Briefe er stets mit größter Ungeduld erwartete.

Josef Lang ließ sich unterdessen an seinem neuen Wirkungsort nieder. Bald nach der Weihe, wohl Anfang 1792, bekam er die Stelle des Kooperators in dem Städtchen Schiltern (Štítary) bei Znaim in der Herrschaft Frain, das Sitz des Frainer Dekanats war.⁵⁸

Die Herrschaft Frain, die damals 14 Dörfer mit überwiegend deutscher Bevölkerung zählte, hatte im 17. und 18. Jahrhundert zum Besitz der Grafen Althann gehört, die die strenge gotische Přemyslidenburg auf einem Steilhang über der Thaya in ein repräsentatives Barockschloss, die „Perle des Thayatals“, verwandelten. Als Anfang der 1790er Jahre der letzte des mährischen Zweiges der Althann die überschuldete Herrschaft verlor, kaufte sie ein Advokat aus Südböhmen, Josef Hilgartner, der mit dem Zusatz „von Lilienborn“ in den Ritterstand erhoben wurde. Hilgartner war unternehmerisch sehr aktiv und gründete auch zwei neue Dörfer. Er ermöglichte seinen Untertanen zudem, sich von der Untertänigkeit loszukaufen.⁵⁹ Die Zusage, die Roboten abzuschaffen, die sie zu Neujahr 1803 aus Langs Munde vernahmen, musste ihnen daher keineswegs unglaubwürdig erscheinen. Es ging um eine sensible Frage, da die durch den Tod Josephs II. abgebrochenen Reformen der Urbarialgesetzgebung auf dem Lande für latente Spannungen sorgten.

In der Isolation des Provinzstädtchens Schiltern, das eher ein von der Landwirtschaft geprägtes Dorf war, begann Josef „Sebastian“ bald seine umfangreiche Korrespondenz. Zunächst forschte er nach dem Schicksal seiner einstigen Mitschüler aus Olmütz und teilte ihnen seine ersten Eindrücke und Erfahrungen aus der seelsorgerischen Praxis mit.

Aus dem überlieferten Rest von Langs Korrespondenz, aus seinen Briefen und Konzepten wie auch aus den Entwürfen zu verschiedenen Betrachtungen und „Traktaten“ – er soll auch Gedichte geschrieben haben –, können wir uns ein gewisses Bild von dem Verfasser machen.⁶⁰ Seine Freunde, denen er als Autorität galt, schilderten ihn in den Verhören als einen sehr intelligenten und gebildeten Mann, wengleich sie nicht bestritten, dass er einen etwas „unruhigen“ und vielleicht auch

⁵⁷ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 63, Verhör des J. Čermák.

⁵⁸ Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad, E 82 (Brněnská biskupská konsistoř), Sign. L3, Karton 1726, Nr. 6, fol. 36, 37; *ebenda*, Sign. L3, Karton 1726, fol. 6.

⁵⁹ Janiček, Karel/Paukert, Jiří: Státní zámek Vranov nad Dyjí [Das staatliche Schloss Vranov nad Dyjí]. Brno 1987, 18–21. – Janiček, Karel: Hilgartnerovská epizoda (1793–1799) [Die Episode Hilgartner (1793–1799)]. In: Vranovský zpravodaj (1985) H. 3–4, Historická příloha 1 f. – Peřínka, František Václav: Vlastivěda moravská, Znojemský kraj, Vranovský okres [Mährische Heimatkunde, der Kreis Znaim, Bezirk Vranov]. Brno 1906, 165–175.

⁶⁰ MZA Brno, B 95, Karton 269–271.

problematischen Charakter hatte. Er las viel und fertigte sich von seiner Lektüre sorgfältige Exzerpte an, ließ sich Zeitungen mit Buchrezensionen schicken, die er dann kommentierte. Diese Kommentare schickte er seinen Freunden, denen er vermutlich auch mitteilte, welche Bücher er für seine Bibliothek erworben hatte. Lang schrieb offenkundig gern und es mangelte ihm auch nicht an gewissen philosophischen und literarischen Ambitionen. In seiner Korrespondenz stilisierte er sich eher als „einsamer Philosoph“ und „Lehrer des Volkes“ denn als geistlicher Hirte. Langs Briefe, verfasst in seiner deutschen Muttersprache, verraten Bildung, einen beweglichen Geist und Talent. Teil seiner eigenwilligen Äußerungen waren neben einer farbigen, metaphernreichen Sprache und Wortspielen auch bissige Ironie und Sarkasmus. Zu seinem Stil gehören zudem häufige Exklamationen, absichtlich nicht zu Ende geführte Sätze, die mit mehreren Gedankenstrichen abbrechen, und pathetische Ansprachen, in denen er sich mit Vorliebe des Französischen bediente. In heiklen Passagen wechselte er ins Lateinische. Oft schrieb er in einem ausgelassenen Ton, verwendete Übertreibungen und stilistische Spielereien, die auch heute noch amüsant wirken. Es handelt sich jedoch nicht um die Sprache eines leichtsinnigen Scherzboldes. Heiter anmutende Passagen schlagen häufig in Ausbrüche von Melancholie oder regelrechte Verzweiflung um und lassen immer wieder einen schwermütigen Sinn und eine pessimistische Sicht auf die Welt erkennen. In seinen Briefen und Fragmenten verschiedener Betrachtungen sind Einflüsse von Montesquieu und vor allem von Kant unverkennbar. Bereits häufig gebrauchte Ausdrücke wie „Vormünder“, „Unmündigkeit“ und „Mut zu wissen“ sind offensichtliche Anspielungen auf Kants berühmte Abhandlung über die Aufklärung und andere Schriften des Königsberger Philosophen. Im Laufe der Zeit nimmt aber in Langs Briefen auch die Begeisterung für „Hans Jakob“ Rousseau zu.

Der Briefwechsel und die „gelehrten Abhandlungen“ stellten für den jungen Priester sicherlich eine Möglichkeit dar, aus der Isolation auszubrechen und das Gefühl der Vereinsamung des Gebildeten inmitten der „ungebildeten“ und „abergläubischen“ Bauern zu überwinden.⁶¹ Lang, der in der südmährischen Provinz schon bald unter dem Fehlen von Informationen und Neuigkeiten litt, machte sich umso eifriger auf die Suche nach interessanter Lektüre.

Die jungen Priester lernten neben der Tagespresse die „Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung“ zu schätzen,⁶² die als bedeutendes Instrument der Aufklärung in den süddeutschen Territorien galt.⁶³ Sie wurde zwischen 1788 und 1798 von Lorenz Hübner und Augustin Schelle in Salzburg herausgegeben und brachte dreimal in der Woche relativ ausführliche Rezensionen neuer auf Deutsch (in Ausnahmefällen auch auf Französisch) geschriebener Bücher aus den unterschiedlichsten Fachgebieten. Die jungen Männer hatten so die Möglichkeit, sich mit Publikationen vertraut zu

⁶¹ Z. B. MZA Brno, B 95, Karton 269, Nr. 3 ex Lit. C, fol. 100 (alte Paginierung) oder fol. 61 (neue Paginierung); Lang an einen unbekanntem Verwandten.

⁶² Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung, im oberdeutschen Staatszeitungs-Comptoir, Salzburg, 1788-1798. Österreichische Nationalbibliothek, Sign. 699575-C Alt.

⁶³ Droz: L'Allemagne et la Révolution française 441 (vgl. Anm. 10). – Wangermann: Die Waffen der Publizität 222 (vgl. Anm. 49).

machen, die für sie, insbesondere für Lang, sonst völlig unzugänglich gewesen wären. Lang begann bald, die „Litteraturzeitung“ selbst zu beziehen und ließ sie sich nach Znaim schicken. In seinem Luggauer „Nachlass“ finden sich Abschriften und Kommentare zu verschiedenen in der „Litteraturzeitung“ besprochenen Publikationen, die davon zeugen, dass, obwohl er keinen Zugang zu den Büchern selbst hatte, ihm schon die Rezensionen zur Verfeinerung seiner Ansichten zur Religion oder zum öffentlichen und internationalen Geschehen dienten, in dem er sich insgesamt recht gut auskannte.

„Glaubensbekenntnis eines Vikärs aus Mähren“ –
Gedanken zur kirchlichen Praxis und zum Zölibat

Anfänglich war die Korrespondenz vor allem auf die ersten Erfahrungen in der pastoralen Praxis und eine im Grunde vorbildlich „josephinistische“ Kritik an der katholischen Kirche und ihren Würdenträgern gerichtet. Den thematischen Schwerpunkt stellte die Verspottung der prunkvollen barocken Formen der Frömmigkeit und des „mönchischen“ Ideals dar. Häufig war auch die Kritik an Berufskollegen. Lang verurteilte vor allem deren Ungebildetheit und Unwillen zu weiterer Bildung, der schon damit beginne, dass sie gewöhnlich nichts anderes als das Brevier läsen und ihre Lieblingsunterhaltung das Kartenspiel sei.

Bereits einer der frühesten erhaltenen Briefe von Josef Lang, wohl aus dem Jahr 1791 oder 1792, spricht Bände:

Bester Freund! Seit dem Josephs Plan gescheitert ist, oder wenigstens gescheitert zu sein scheint; stehe ich, sammt allen übriggebliebenen Spießgesellen des aufgelaßenen Generalseminariums unter dem Arm Einer Hohen Geistlichen Obrigkeit. Das Zwerchfell möchte Einem vor dem Gedanken platzen, daß von Dobrowsky gebildete Männer sich itzt mit Gewalt nach Grundsätzen der Römischen Kurie schmiegen sollen! - - und es ist doch in der That so. Wer die Rolle eines Pharisäers recht meisterhaft spielen kann, der ist ein angesehenes Glied der Kirche; ein zu naiver Charakter (wie zum Beispiel der meinige ist) stimmt schlechterdings nicht zu einer Person, für komisch-tragische Theaterstücke, die wir heuer bis zum Ekel dem Publicum aufzuführen die Ehre hatten. Ich werde eher die Hosen verkaufen müssen, als meine Würdigkeit zum Volkslehrerstande bei meiner Hochwürdigen Geistlicher Obrigkeit geltend machen können. [...] Zum Winseln, Kriechen, Liebe Erheucheln, aber zur Demüthigung nach der Terminologie der Christlichen Obrigkeit schein ich von Mutterlieben aus verdorben zu sein. Wehe mir, und allen Unglücklichen Meinesgleichen, wenn der heilige Hildebrand weite- rum von den Todten auf erstehen sollte!⁶⁴

In einem anderen Brief aus der Zeit taucht eine Invokation der josephinischen Aufklärung auf:

Dank sei der Natur, die uns in einen Staat eines Dasein ruffte, wo die mit Teufeln bemahlte Kappen aufgehöret, wo Groß und Klein wetteifert, um sich des Standes der Unmündigkeit,

⁶⁴ MZA Brno, B 95, Karton 269, fol. 74 (alte Paginierung) oder fol. 167 (neue Paginierung) und folgende, Josef Lang an einen unbekanntes Adressaten, ca. 1791 oder 1792. Die Unterstreichungen stammen von den ermittelnden Kommissaren. – „Heiliger Hildebrand“ ist eine Anspielung auf den 1085 verstorbenen Papst Gregor VII., dessen Taufname Hildebrand war. Er hat die unumschränkte Vormachtstellung des Papstes in der katholischen Kirche und den Priesterzölibat durchgesetzt. 1606 wurde Gregor VII. heiliggesprochen. Hervorhebung im Original.

und alles Hanges zur passiven Vernunft zu entschlagen, wo der uralte Drache, der hildebrandische Satan bereits feigen Schurken ähnlich ist, die sich, ungeachtet ihres scheinbaren Muthes von Außen, wie Mäuse in ihre Löcher verkriechen, wenn Josephinischer Geist sie die Rechte der Menschheit fühlen lehrt und so weiter. Skandalisiren Sie sich nicht, bester Freund! wegen meiner Sprache; besprengen Sie Sich nur hübsch oft mit Weihwasser, um den Anfechtungen böser Geister nicht zu unterliegen; und ich will meinerseits die Güte haben, über gegenwärtigen Gegenstand die Feder zu stumpfen.⁶⁵

Bei seinem Freund Jakub Čermák wurden die Zweifel vor allem von der Langleiwe des Lebens in der Provinz nach der Rückkehr aus Wien und der Verbitterung über die monotone Arbeit des Geistlichen in einem abgelegenen Dorf geschürt, die vieles mit sich brachte, das ihm als Vertreter der josephinischen Aufklärung zutiefst widerstrebt. In einem langen Brief vom 23. Januar (wahrscheinlich des Jahres 1796) vertraute er sich Lang an:

Fraget nicht, ob mir bene geht. [...] wie kann es mir qua gerechten Gottes Knechte wohlgehen; Ihr wisset meine Gesinnungen und Abscheu gegen alles was schwarz ist; und das heuchlerische, affektirte Leben wird mir vom Tage zu Tage unverträglicher, Das Kreuz aber bey der Messe zu machen, schöne Pukerl dabey zu thun weiss ich vortreflich, und habe bereits solche Fertigkeit darinn, dass binnen 1/4 Stunde der ganze Plunder etc. geendiget ist.⁶⁶

In einem späteren undatierten Brief an Lang wurde Čermák noch kühner: „kurz ich muss euch aufrichtig gestehen, ich bin ein Gottesläugner“.⁶⁷

Es ist jedoch gleichfalls nicht überraschend, dass die Enttäuschung und der Zorn über die Erfahrungen mit den kirchlichen Autoritäten ebenso wie das Empfinden einer gewissen Unzulänglichkeit der zeitgenössischen religiösen Praxis und die Rückkehr des „Sinnlichen“ die nachdenklichen jungen Männer zur Suche nach Alternativen veranlasste. In die Diskussion schaltete sich auch Jakob Böhm ein, der im Herbst 1796 konstatierte: „Menschen wie wir werden heute nicht mehr als Ketzer bezeichnet, das ist aus der Mode gekommen, sondern als Naturalisten, Atheisten usw.“⁶⁸ Und es ist bezeichnend, dass in seinem beschlagnahmten „Nachlass“ unter anderem eine Abhandlung über die Verteidigung des Selbstmords und eine Betrachtung aus dem Jahr 1794 mit dem Titel „Freundschaftsbriefe an eine Madam“ gefunden wurden, worin Böhm, nach dem Polizeibericht, „die Religion in ganz offenkundiger Weise herabsetzt und den Naturalismus anbetet“.⁶⁹

Diese Schüler und Bewunderer Josef Dobrovskýs, die ihrem Lehrer die erste Begegnung mit dem Denken Kants verdankten, arbeiteten sich offenbar nach und nach zu Kants und Rousseaus Religion der Natur und natürlichen Moral voran und

⁶⁵ MZA Brno, B 95, Karton 269, Nr. 1 ex Lit. C [vermutl. 1793]. „Hildebrandischer Satan“ – Die Bezeichnung „Satan“ für Gregor VII. geht auf seinen Zeitgenossen Petrus Damiani zurück.

⁶⁶ MZA Brno, B 95, Karton 270, Nr. 25, fol. 140, Brief J. Čermáks an J. Lang vom 23. Januar [vermutl. 1796]. Hervorhebung im Original.

⁶⁷ *Ebenda*, fol. 105, Čermák an Lang, 30.11., ohne Jahreszahl [1792?]. „Pukerl“ = Buckerl, österr. für Verbeugung.

⁶⁸ *Ebenda* und MZA Brno, B 95, Karton 269, Nr. 30 in den Regesten. Datiert auf den Andreastag (30.11.) 1796.

⁶⁹ *Ebenda* Nr. 2 und 3 in den Regesten zu Böhms Materialien.

begannen, nicht nur aus dem Rahmen der katholischen, sondern wohl der christlichen Weltanschauung überhaupt auszubrechen.

Am deutlichsten ist diese Entwicklung bei Josef Lang, der sogar Kants Abhandlung „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ aus dem Jahr 1793 zu seinem „Glaubensbekenntnis“ erklärte.⁷⁰ Ihr Hauptgedanke besteht darin, dass die Sittlichkeit bzw. sittliches Handeln sich nicht auf die Religion gründen und daher auch keiner Vorstellung Gottes als Grundlage bedürfen. Der selbstständig denkende Mensch ist an ethische Normen gebunden, die zu erkennen er selbst allein kraft seines eigenen Verstandes fähig ist. Sofern also der Mensch ein anderes Wesen braucht, das über sein sittliches Verhalten wacht, ist das nicht nur ein Ausdruck der Tatsache, dass er unfrei ist, sondern auch ein Beweis seiner Unsittlichkeit.⁷¹ Analoge ethische Grundsätze finden wir häufig auch in den Betrachtungen des jungen Lang.

Spätestens nach Verlassen des Seminars begann auf Lang aber auch noch eine andere intellektuelle Autorität zu wirken. Schon 1791 bekannte er in einem Brief an Čermák, dass seine Hauptlektüre jetzt neben Kant der „unglückliche Hans Jakob“, also Jean-Jacques Rousseau, sei.⁷² Zwei Jahre darauf arbeitete er bereits an der Schrift „Glaubensbekenntnis eines Vikärs aus Mähren“. Diese Handschrift blieb vermutlich nicht erhalten, nur eine Skizze des Inhalts steht uns zur Verfügung. Doch wird schon im Titel die Inspiration durch Rousseaus „Manifest des Deismus“ im 4. Buch des „Emile“ deutlich, das mit „Glaubensbekenntnis eines savoyardischen Vikärs“ (Profession de foi du vicaire savoyard) überschrieben ist.

Der Kantleser meldet sich aber auch in Čermák zu Wort: „Wir leben in kritischen Zeiten, es nähern sich merklich die Zeiten, wo die Menschen, ja ganze Nationen wetteifern, sich dem Stande der Unmündigkeit zu entziehen, und allen Hang zur passiven Vernunft abzulegen.“⁷³ An einer anderen Stelle entwickelt er einen ähnlichen Gedanken: „die Völker fühlen, dass sie Vormünder haben, und wollen sich

⁷⁰ MZA Brno, B 95, Karton 269, Nr. 5 ex Lit. C, undatierter Brief J. Langs an einen unbekanntem Empfänger („Bruder, Freund, Kollege!“).

⁷¹ Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1793, 1794. Hier nach der französischen Übersetzung von A. Tremesaygues: *Alcan*, Félix (Hg.): Emmanuel Kant, La Religion dans les limites de la simple raison. Paris 1913. – Zu Kants Schriften vor allem die neueren Studien von Zager, Werner: Kant und die Religion. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. In: *ders.* (Hg.): Mut zum eigenen Denken. Immanuel Kant – neu entdeckt. Neukirchen, Vluyn 2006, 63–82. – Jaeschke, Walter: Philosophische Theologie nach Kant. Die Vernunft in der Religion. In: *Danz*, Christian/Dierken, Jörg/Murmann-Kahl, Michael (Hgg.): Religion zwischen Rechtfertigung und Kritik. Perspektiven philosophischer Theologie. Frankfurt am Main 2005, 15–30. – Seel, Gerhard: Le devoir de l'humanité envers elle-même. L'écrit sur la religion: un progrès définitif dans la théorie de Kant. In: *Bianchi*, Lorenzo/Ferrari, Jean/Postiglione, Alberto (Hgg.): Kant et les Lumières européennes. Paris, Napoli 2009, 201–208.

⁷² MZA Brno, B 95, Karton 269, Josef Lang, Brief an Čermák (sic) den 14. August 1791 von „Irnopolis“ [Brno?].

⁷³ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 69–71, Čermák an Lang, Brief Nr. 12, ohne Datum [wahrscheinlich Frühling 1792]. – „Kritische Zeiten“ ist hier nicht im heutigen alltagssprachlichen Sinne zu verstehen. Es handelt sich um eine Anspielung auf Kants Philosophie, gemeint sind Zeiten, die vom kritischen philosophischen Denken beherrscht werden.

selbst regieren. Werfen die Franzosen einmal den Pfaffendienst ab, und können sie ohne selben leben, so haben sie viel gethan“.⁷⁴

Die Kant'schen Begriffe „Unmündigkeit“, „passive Vernunft“ und „Vormünder“ verweisen insbesondere auf die berühmte Abhandlung „Was ist Aufklärung?“ aus dem Jahr 1784. Hier wird die Aufklärung als Prozess des Denkens definiert, also als Ausweg aus dem Zustand der Unmündigkeit, in welchen die passive Vernunft bzw. der Unwille, den eigenen Verstand „aktiv“ zu gebrauchen, die Menschen und Völker geworfen hat. Sie müssen sich von der Anleitung durch „Vormünder“, womit in erster Linie die weltlichen und geistlichen Autoritäten gemeint sind, befreien. Der Mensch ist folglich für seinen Zustand der moralischen Knechtschaft und dieser Unmündigkeit selbst verantwortlich.⁷⁵

Kants Einfluss ist auch in einer weiteren Handschrift des jungen Lang sichtbar, die den Titel „Das sogenannte sechste Gebot nach Prinzipien der Vernunft“ trägt.⁷⁶ Die Haltung der jungen Priester zur Kirche und zum Teil auch zur Französischen Revolution war in hohem Maße von einer Frage bestimmt, die sie selbst ganz persönlich betraf: dem Problem des sechsten Gebots und damit verbunden dem Imperativ des Priesterzölibats. Konnte man auf seine Aufhebung hoffen? Dieses Thema war offensichtlich bereits während ihres Studiums im Olmützer Seminar diskutiert worden, als Dobrovský dazu den Dialog „Coelebs und Gamophilus“ schrieb, der zwei entgegengesetzte Ansichten miteinander konfrontierte.⁷⁷ Es ist anzunehmen, dass die jungen Priester aus seinem Seminar mit der Möglichkeit rechneten, der Zölibat könnte eines Tages aufgehoben werden. Sie müssen im Übrigen gewusst haben, dass dies im revolutionären Frankreich bereits tatsächlich geschehen war. Diese Alternative musste den jungen Seminaristen gewiss nicht völlig unrealistisch erscheinen.

Schon bald, nachdem er sein Amt in Schiltern angetreten hatte, versuchte Lang zu ermitteln, wie seine Studienfreunde diese Situation meisterten:

Wie bekommt Euch die Entmannung? Ihr müßt mich ja beim Teufel! nicht mißverstehen, und etwa gar glauben, daß ich von einer chirurgischen Operation rede, Gott bewahre! Ich rede von der Entmannung propter regnum coelorum, und möchte nur gern wissen, wie sich euer Peitaschl in der Montur des heiligen Melchisedechi benimt.⁷⁸

Seine Gefühle kommentierte er mit bezeichnender Giftigkeit:

⁷⁴ MZA Brno, B 95, Karton 270, Čermák an Lang, Brief Nr. 17.

⁷⁵ „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude [wage es verständig zu sein]! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift 2 (1784) 481-494, hier 481.

⁷⁶ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 20-32, Nr. 4 ex Lit. B.

⁷⁷ *Táborský*: Reformní katolík Josef Dobrovský 98-100 (vgl. Anm. 44).

⁷⁸ MZA Brno, B 95, Karton 269, undatiertes [vermutl. aus dem Jahr 1792] Briefkonzept J. Langs mit der Bezeichnung Nr. 2 ex Lit. C. – Melchisedek, sagenhafter Priesterkönig aus dem Alten Testament (1. Mose, 14, 18), der später als Ideal des Priesters gedeutet wurde.

Der heilige Geist, den man mir bei der heiligen Weihe eingeflüstert hat, muß sich besonders in mein Depot der Liebe ergoßen haben; denn sonst ist es gar nicht zu erklären, warum ich als ein Mann von 25 Jahren nicht gleich meinen übrigen alten und jungen Mitkonsorten lieber auf einer verruchten Dirne Schlitten fahren sollte, als meine Tage mit sterilen Speculationen zu verträumen! – Geht es Euch auch so, wie mir! – nu, da wäret ihr zu bedauern.⁷⁹

Die Reize der schönen Mädchen des Ortes waren ihm eindeutig nicht gleichgültig, in seinen Briefen an die Freunde schilderte er sie genüsslich. Er war sich sehr wohl bewusst, dass das normale Leben auf dem Lande für die Bewahrung der körperlichen Reinheit wesentlich gefährlicher war als das Leben in der Klausur des Seminars: „Wenn man fasten muß, weil man kein Fleisch hat, so läßt es sich noch hören aber Fleisch in Uiberfluß! – [...] pfui Teufel!“⁸⁰

Das Thema Zölibat zieht sich wie ein roter Faden durch die Briefe der jungen Priester und taucht immer wieder in neuen Zusammenhängen auf – als allgemeines Moralthema wie als Frage individueller körperlicher Qual oder Gefühlsverwirrung. Auch Langs Freunde Čermák und Böhm waren sich in ihren Briefen im Grunde darin einig, dass es eher eine Sünde sei, ehelos zu leben, als das Keuschheitsgelübde zu verletzen.

Der handschriftliche Traktat mit dem Titel „Das sogenannte sechste Geboth nach Prinzipien der Vernunft“ umfasst 24 Seiten und war, wie der Titel bereits andeutet, von Immanuel Kant inspiriert.⁸¹ Der Text ist lakonisch, konzis, sparsam. In der Einleitung verspürte der junge Autor das Bedürfnis, so etwas wie eine eigene „Anthropologie“ zu bestimmen, die relativ rigide „dualistisch“ angelegt ist: Sie geht von den zwei Wesen des Menschen aus – einerseits dem physischen, das verschiedenen (angeborenen) Trieben unterliege, denen es nicht entrinnen könne, andererseits dem „moralischen“, welches vom „gesetzgeberischen“ Verstand geleitet werde. Der Mensch dient so zwei Herren, kommentiert Lang, wählt jedoch freiwillig für sich einen von beiden zum Oberherrn, dem der andere „untergeordnet“ ist. Entweder tritt der Verstand in den Dienst der Triebe oder die Triebe ordnen sich dem Dienst des Verstandes unter. Diese Entscheidung ist die Wurzel von Gut und Böse. Die Triebe selbst, welche doch dem Menschen einfach angeboren sind, sind nicht eindeutig schlecht oder böse, ebenso wie die Natur selbst. Wesentlich ist allein, ob der Mensch der „gesetzgeberischen Form“ des Verstandes den Vorrang gibt oder die Stimme des Verstandes den Trieben unterordnet. Nur dann befindet er sich auf dem falschen Weg, auf dem Weg des Bösen, der Sünde und des Verbrechens.⁸²

Man kann nicht sagen, dass diese Schrift „gegen die Religion gerichtet“ oder „unsittlich“ wäre, wie dies die Polizeibehörden später behaupteten. Sichtlich auf den Spuren Kants bemühte sich Josef Sebastian vielmehr über die Religion hinaus allgemeine Grundsätze für sittliche Entscheidungen des Menschen zu bestimmen. In Anlehnung an Kant ist auch für Lang der Mensch selbst Garant der Moral, nicht eine

⁷⁹ *Ebenda.* „Schlitten fahren“ – derb für Geschlechtsverkehr.

⁸⁰ *Ebenda.*

⁸¹ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 20-32, Nr. 4 ex Lit. B. Das sogenannte sechste Geboth nach Prinzipien der Vernunft. Von Josef Sebastian Lang, Unterseelsorger. Schiltern. Im Jännermonath 1797.

⁸² *Ebenda.*

außerhalb von ihm liegende Gottheit. Und ähnlich wie Kant, der überzeugt ist, dass wer zur Sicherung seiner Moral einen Gott und andere Autoritäten braucht, nur beweist, dass er innerlich unsittlich ist, behauptet auch Lang: „Soweit der Schwärmer es nötig hat, das pompöse Banner der Keuschheit zu schwenken, ist er ein bloßer Vasall, der seine Pflichten nicht achtet.“⁸³ Die scheinbar „unsittliche“ Schrift ist somit paradoxerweise eine Feier der authentischen Sittlichkeit, die keine Deckung außerhalb ihrer selbst sucht und deren Grenzen für sich abzustecken der Mensch selbst in der Lage sein soll, ohne eine äußere Macht, ohne externe Formen des Zwanges. Übrigens verurteilte Lang auch in den anderen Briefen, die in den Polizeiakten als „unsittlich“ bezeichnet werden, das versteckte Umgehen von Vorschriften ebenso wie falsche Vorwände zur Rechtfertigung von Zugeständnissen an diese Triebe. Vielmehr appellierte er an ein hohes moralisches Ethos und die Verantwortung eines jeden Menschen, an das Gewissen des Einzelnen und seine maximale moralische Integrität, und das trotz des ganz offenen Akzeptierens legitimer Ansprüche der animalischen und triebhaften Ebene. Darin zeigt sich Lang unversöhnlich sowohl gegenüber den Jesuiten als auch gegenüber seinen nächsten Freunden und insbesondere auch gegenüber sich selbst. Der aufklärerische Humanist Lang drückt damit seinen festen Glauben an die Befähigung des Menschen zu sittlichem Verhalten unabhängig von religiösen Vorschriften aus. Es ist dabei sicher nicht uninteressant, dass keiner seiner Freunde jemals einen Hinweis auf etwaige Exzesse Langs gegeben hat. Im Gegenteil: Nach dem zu urteilen, was er selbst über sich verriet, wie auch nach dem, was seine Freunde über ihn sagten, scheint Lang (entgegen seinen ausgelassenen Reden und vielfältigen Anspielungen) bestrebt gewesen zu sein, das Keuschheitsgelübde einzuhalten, ja, in gewisser Hinsicht sogar ein moralischer Rigorist gewesen zu sein.

Die Zweifel am gewählten Lebensweg und am Glauben selbst, aber auch verschiedene andere Enttäuschungen nährten jedenfalls in den jungen Priestern andere Hoffnungen, welche die sich wandelnde Welt in sich barg.

Die Begeisterung für die Französische Revolution

Noch gewichtiger und gefährlicher als die Unterhaltungen über Religion und Zölibat war sicherlich das Thema Französische Revolution, das offenbar der jüngste der Priester, Jakub Čermák, in die Korrespondenz eingeführt hatte. Während seines Studiums in Wien hatte er die Möglichkeit, die ausländische Zeitungsberichterstattung zu verfolgen, vor allem die deutsche, aber auch die französische. Er war von der Revolution fasziniert und wollte seine Begeisterung mit jemandem teilen. So übermittelte er die wichtigsten Informationen seinem besten Freund Lang, der die brandheißen Nachrichten kaum erwarten konnte.

In seinen Briefen aus Wien kommentierte Jakub Čermák anfangs hauptsächlich die militärischen Operationen des ersten Koalitionskrieges und freute sich über die Erfolge der französischen Armeen. Er interessierte sich außerdem sehr für die Bildung der ersten „deutschen“ jakobinischen Republik in Mainz. Čermák hielt auch

⁸³ *Ebenda*, § 20, S. 23, § 20, 3. Anmerkung.

seine Begeisterung über die weiteren Neuigkeiten aus der jungen französischen Republik nicht zurück. In mehreren umfangreichen Briefen von der Jahreswende 1792/93 erörterte er ausführlich die Vorzüge der Demokratie bzw. der Republik gegenüber der Monarchie und freute sich über die revolutionären Reformen der Kirche und des religiösen Lebens. Voller Begeisterung teilte er Lang mit, dass sie im Konvent vorgeschlagen hätten, alle Kirchen und Altäre niederzureißen und die Gottesdienste abzuschaffen. Denn man brauche keine anderen Altäre als Altäre des Vaterlandes, dazu noch Freiheitsbäume und Volksfeste.

Die Rede des Gottesläugners weckte in mir sehr angenehme Gedanken auf [...]. Die Kultur fängt doch stark an zu wachsen, und wird durch den allen Monarchien weit gefährlicheren, in allen Fällen schädlicheren Krieg, als sie es kaum denken können, noch mehr wachsen. Diess zeigt, dass die Monarchen nicht denken lernten, nicht studierten, und bloss einfältig dumm ihre sie selbst einst zu Grunde richtende Macht vor Augen haben.⁸⁴

Und der junge Theologe schloss mit den Worten: „Amen, ich wollte itzt immer dieses einerley schwätzen, so sehr beschäftigt mich nun das gebenedeite Produkt der menschlichen Kultur in Frankreich.“⁸⁵

Er gab auch zu erkennen, dass er das Todesurteil gegen Ludwig XVI. billigte, wenngleich es seiner Meinung nach nicht gut war, dass der Nationalkonvent überhaupt nicht berücksichtigte, welche Folgen der Tod für den König selbst haben würde, der dann für diese Sünde nicht die Schuld tragen müsste.⁸⁶ Zudem versicherte er Lang, dass die Wiener „vom Franzosentum erfüllt“ seien und „die Franzosen den Deutschen die Augen öffnen sollen“.⁸⁷ Čermák, der niemals an Bewunderung für seinen älteren Freund sparte, schrieb ihm bereits Ende des Jahres 1792 optimistisch, dass sich die Zeit näherte, da „könntet ihr also einstweilen an der Seite einer Dulcinée als ein Deputirter vom mährischen Departement in Haarzopf und Chapeau bas in der Nazionalversammlung auftreten“.⁸⁸ Später beim Verhör konnte er nur mit Mühe erklären, wie er diese Äußerung – zumal im Zusammenhang mit den ersten Siegen der französischen Armeen – gemeint hatte.

Der jugendliche Čermák gibt sich in seinen Äußerungen weitaus politischer und radikaler, vielleicht um es sich mit dem bewunderten älteren Freund nicht zu verderben. Doch erliegt er auch leichter der Begeisterung wie der Enttäuschung. Sein Freund, „Pylades“ Lang, ist in dem Briefwechsel mit ihm hingegen eher bemüht, als Denker aufzutreten, danach strebend, eine Art allgemeiner Philosophie der Geschichte und des Fortschritts zu entwerfen. Deshalb gibt er auch in den Fragen rund um die Französische Revolution einen gewissen kritischen (und bisweilen auch etwas zynischen) Abstand und Überblick zu erkennen.

⁸⁴ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 105, Čermák an Lang, 30. 11. o. J. [1792].

⁸⁵ *Ebenda*.

⁸⁶ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 116 ff., Čermák an Lang, 31. 1. [1793].

⁸⁷ *Ebenda*.

⁸⁸ MZA Brno, B 95, Karton 270, Nr. 21, fol. 93-99, Čermák an Lang, 30. 11. o. J. [1792], fol. 89. – „Dulcinée“ – französische Form des Namens der Geliebten Don Quixotes. Der Name bedeutet „die Süße“ und wurde spöttisch auch zur Bezeichnung der Liebsten an sich verwendet. „Chapeau bas“ bezeichnet einen sehr flachen Hut, der als Gegensatz zum Dreispitz der vorrevolutionären Adelstracht gesehen werden muss.

Noch in einem Brief, den er wahrscheinlich Ende des Jahres 1792, also kurz nach der Ausrufung der Republik geschrieben hat, erklärte er sich zum „Freund [...] der Französischen Verfassung“. Einige Zeilen darauf beteuerte er, dass selbst wenn Frankreich in tausend Fraktionen zersplitterte und die Verfassung, welche sich das „Volk der Franken“ gegeben hatte, mit Bajonetten und Kanonen niedergemacht würde, er doch nicht die Entscheidungen des französischen Volkes bezüglich der Religion und der Regierungsordnung anzweifeln würde, und hielt auch die ganze Welt sie für nicht gerechtfertigt.⁸⁹

Interessanterweise verteidigte Lang in der gleichen Zeit in seinem Briefwechsel mit Čermák auch die Monarchie und – wörtlich – die „Despotie“, die sich auf die Autorität der römischen Kurie stützte. Er erklärte sie sogar für die einzig mögliche und effektive Form der Regierung, da die Völker noch – mit Kant gesprochen – „Vormünder“ bräuchten. Und er war sogar imstande, überzeugend darzulegen, dass der Despotismus die beste Regierungsform und der Aberglaube des römischen Hofes, also der Kurie, die beste Religion sei.⁹⁰ Es bleibt unklar, in welchem Maße sein zeitweiliges Lob des autoritären aufgeklärten Despotismus auf Kosten einer demokratischen republikanischen Ordnung tatsächlich Ausdruck einer persönlichen pragmatischen Überzeugung war, die aus dem häufig betonten Misstrauen gegenüber dem „Volk“ und seinen Fähigkeiten erwachsen sein könnte, und in welchem Maße es sich um die intellektuelle Pose einer ostentativ zur Schau gestellten Skepsis gehandelt haben könnte. Oder zeigte sich hier nur die bissige Ironie, die für Lang so typisch war? Jedenfalls ist offensichtlich, dass sich Lang – obwohl selbst der Sohn eines Bauern – eine wesentlich größere Distanz zur „Demokratie“ bewahrte als der pompöse „Demokrat“ Čermák.

Zum Vergleich der Vor- und Nachteile von Republik und Monarchie wurde Lang unter anderem durch eine Rezension zu einer Abhandlung über die leopoldinische Toskana angeregt, die von zahlreichen Aufklärern für ein edles Modell der Umwandlung eines Staates auf dem Reformwege (im Gegensatz zur „barbarischen“ Revolution in Frankreich) gehalten wurde.⁹¹

Lang wies in seinem Kommentar auf die geopolitischen Unterschiede zwischen beiden Ländern hin, vor allem auf den „himmelhohen Unterschied“ zwischen einem „Ländchen“, wie es die Toskana mit höchstens einer Million Einwohnern war, und einer Nation von 24 Millionen wie Frankreich, das zudem eine tausendsechshundertjährige Tradition von Knechtschaft und Sklaverei hinter sich hatte. Lang neigte eher der Monarchie zu, da „die monarchische (Verfassung), die einzig wahre, der menschlichen Natur gemäße Regierung wäre“ – freilich unter einer Bedingung: Sie muss gut regiert werden, nämlich mit Vernunft, was heute nicht der Fall sei, wie der junge Priester hinzufügte: „Wer es nicht wissen sollte, daß es, selbst in Europa um

⁸⁹ MZA Brno, B 95, Karton 270, Nr. 4, fol. 139, undatiert, unsigniert [vermutl. Jahresende 1792].

⁹⁰ MZA Brno, B 95, Karton 270, fol. 99-101, Brief J. Čermáks an J. Lang, Wien 20. Dezember [1792].

⁹¹ MZA Brno, B 95, Karton 269, Brief Langs an einen unbekanntem Adressaten („Lieber Amtskollega“; 1794).

den monarchischen Horizont noch sehr finster und neblig aussehe [...].⁹² Der Schluss, zu dem Lang kam, war somit nuancierter. Die Angemessenheit der jeweiligen Regierungsform sei relativ, denn jedem Land könne eine andere Form besser entsprechen. In vielen Punkten sei der Monarchie der Vorzug vor der Republik zu geben, in anderen wiederum die Republik der Monarchie vorzuziehen, wobei es auch wichtig sei, wie es denen ergehe, die das Land bestellen.⁹³

Einen ähnlichen Vergleich stellte er zu Großbritannien an: In einem Kommentar zu einer Rezension der berühmten „Betrachtungen über die Französische Revolution“ des konservativen britischen Denkers Edmund Burke ging es Lang darum, die französische Republik gegenüber dem von vielen Aufklärern gelobten Großbritannien zu verteidigen. Er merkte an, dass selten darauf hingewiesen werde, wie sehr Großbritannien korrumpiert sei, das von Oligarcheninteressen und einigen Finanzclans beherrscht werde. Über Burke meinte er, diesem habe nichts anderes als der britische Stolz die Feder geführt. Burke wolle „alte auch noch so deklamatorische und derbe Schriften rechtfertigen“ und sei darauf aus, „die Ketten zu schmieden, und den Irrthum zu verewigen“.⁹⁴

Noch aufschlussreicher für das Verständnis von Langs Ansichten sind seine Anmerkungen zu einer Rezension des Buches „Unpartheyische, vollständige, und actenmässige Geschichte des peinlichen Prozesses gegen Ludwig XVI., König von Frankreich“ des jungen deutschen Historikers Ernst Ludwig Posselt (1763-1804), das 1793 in Basel erschien. Die „Litteraturzeitung“ brachte die Rezension am 8. Januar 1794.⁹⁵ Langs Betrachtungen zum Prozess gegen den König kreisen um einen Aspekt: „Mir scheint, es käme Alles auf die Beantwortung folgender Frage an: ob die französische Nation befugt war, den König abzusetzen, und in eine Republik zu übergehen?“⁹⁶ Zunächst versucht er darauf ebenfalls in dem Sinne zu antworten, dass wenn schon die französische Republik einmal existieren sollte und musste, auch er ohne Bedenken das „Votum des ruchlosen Marat“ unterschreiben würde. An anderer Stelle präziserte er diesen Gedanken so: „So lang Ludwigs Kopf steht, ist die Republik nur ein Kartenhaus, das jedweder Wind untergraben kann.“ Er wollte sich aber auch zur moralischen Dimension der Hinrichtung des Königs äußern:

⁹² *Ebenda.*

⁹³ *Ebenda.*

⁹⁴ Burke, Edmund: Betrachtungen über die Französische Revolution. In: Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung vom 13.1.1794, 17.1.1794, 20.1.1794 und 22.1.1794. Hier zitiert nach: Ders./Genz, Friedrich von: Betrachtungen über die Französische Revolution: Nach dem Englischen des Herrn Burke neu bearbeitet: mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen, und einem kritischen Verzeichniss der in England über diese Revolution erschienenen Schriften. Berlin 1793, 42, 113-127, 129-143, 145-154. – Josef Langs Kommentar befindet sich in: MZA Brno, B 95, Karton 269, Brief an J. Čermák [?] aus dem Jahr 1794, „Lieber Amtskollega“.

⁹⁵ Oberdeutsche Allgemeine Litteraturzeitung, Salzburg, 1794, 49-53 (8.1.1794). Vgl. Langs Kommentar in: MZA Brno, B 95, Karton 269, „Lieber Amtskollega“ [1794]. Rec[ension] der unpartheischen und so weiter. Geschichte des Peinlichen Prozesses und so weiter in 4. St.

⁹⁶ *Ebenda.*

Nehmen wir an (obwohl ich das hier nicht entscheiden kann), dass mit dieser Hinrichtung die Regeln der Gerechtigkeit verletzt wurden. Aber fragen Sie sich auch: Wurden diese Regeln nicht vielleicht auch durch die verbündeten Mächte verletzt? Und andersherum: Konnten sich die Franzosen unter diesen Bedingungen nach ihren Regeln verhalten? Wenn im Lande an die zweihunderttausend Soldaten stehen, welche mit drohenden Manifesten eine Regierung erneuern wollen, gegen die das Volk aufgestanden ist, was können wir erwarten?⁹⁷

In einem anderen Kommentar äußerte er sich zum berühmten Streit um die „inviolabilité“, die Unantastbarkeit des Königs, die in der Verfassung der konstitutionellen Monarchie von 1791 verankert war:

Wie man übrigens in einem Staat der bereits Republik war, über Verletzlichkeit und Unverletzbarkeit einer einzigen Person die doch, wenigstens vorgeblicher Verbrechen halber abgesetzt werden, und folglich schon aus dieser Ursach verantwortlich sein mußte, sich die Köpfe so sehr reiben konnte, verstehe ich nicht, vermutlich, weil ich ein schlechter Advokat bin. – Denn ist er unverletzbar, so hätten sie gar nicht einmal das Recht gehabt, Ludwig, abzusetzen. – Oder war es etwa durch Gesetze bestimmt, daß er Verbrechen halber zwar abgesetzt werden konnte, aber ohne weitere Folgen?⁹⁸

Allgemein hat es den Anschein, dass Josef Lang die Französische Revolution und ebenso die Republik für eine Art durch die Umstände erzwungene geschichtliche Notwendigkeit hielt. Der Gedanke der historischen Unausweichlichkeit deutet sich auch in seiner Aussage an, dass „Revolutionen in der politischen und moralischen Welt so nothwendig seyen, wie Stürme und Ungewitter in der Natur“.⁹⁹

Dass er in jedem Falle von der Revolution fasziniert war, äußerte sich wohl auch in der Abfassung eines angeblich revolutionären Gedichts, das der junge Priester Anfang des Jahres 1793 aus Schiltern an seinen Freund Čermák nach Wien schickte. Dieser hat es wahrscheinlich vernichtet, aber in einem Brief findet sich ein Kommentar dazu: Es sei hervorragend, ausgezeichnet verfasst, doch kenne er auch andere Möglichkeiten, um auf den Spielberg zu kommen, schrieb Čermák in Anspielung auf die als Gefängnis für politische Häftlinge genutzte Festung in Brünn.¹⁰⁰ Im Verhör behauptete er später, lediglich Langs herausragendes dichterisches Talent gelobt zu haben.

Auch Jakub Čermák ließ die Faszination durch die Ereignisse in Frankreich nicht mehr los. Diese hielt auch nach seiner Rückkehr aus Wien nach Mähren an, wo er nach seiner Weihe im Jahr 1793 als Kooperator und später als Pfarrer in Oberlatein bei Budischkowitz (Budiškovice) arbeitete. Noch von dort schrieb er begeistert an Josef Sebastian: „des Generalseminaristen, oder Ohnehosenblut wallt auch in meinen Adern“.¹⁰¹ Als sich 1796/97 im ersten Koalitionskrieg die Franzosen der böhmischen Westgrenze näherten, verbarg Čermák seine Freude über deren bald zu erwartendes Eintreffen nicht und schrieb überzeugt: „dann ist das Volk zur Revo-

⁹⁷ *Ebenda.*

⁹⁸ MZA Brno, B 95, Karton 269, „Lieber Amtskollega“ [1794].

⁹⁹ *Ebenda.*

¹⁰⁰ MZA Brno, B 95, Karton 270, Nr. 22, fol. vor 177, Brief Čermáks an Lang, 31.1. [1793].

¹⁰¹ *Ebenda*, Frage 61, Brief Nr. 26 ex Lit. C, fol. 124. „Ohnehose“ ist eine nicht ganz präzise Übersetzung des französischen „sansculotte“. Culotte ist eine Kniehose. Sie gehörte zur Kleidung des Adels. Die Sansculottes waren Plebejer und trugen knöchellange Hosen.

luzion reif“. Es werde sich, wenn die Franzosen kommen, diesen bestimmt anschließen.¹⁰² Čermák dachte sogar schon darüber nach, wovon er dann leben würde, denn die Kirchen würden bestimmt geschlossen werden, und für ein Handwerk sei er zu schwach. Er wies Lang auch darauf hin, dass es Zeit sei, Französisch zu üben.¹⁰³ Zudem sei der Moment gekommen, den Adel „von seiner schädlichen Höhe“ zu stürzen. Das sei Ausdruck der Sehnsucht eines „unzufriedenen Herzens“.¹⁰⁴

Die Bewunderung für die Französische Revolution, die hier zum Ausdruck kommt, ist sicher nicht allzu überraschend, waren es doch auch in Frankreich gerade die Angehörigen des niederen Klerus, die sich im Juni 1789 als erste den Abgeordneten des Dritten Standes in den Generalständen anschlossen, als diese sich zur „Nationalversammlung“ erklärten. Die niederen Geistlichen kamen überwiegend aus nichtprivilegierten Schichten und teilten somit das alltägliche Leben mit den einfachen Untertanen, deren Probleme ihnen nicht fremd waren. Dennoch liegen uns nur wenige direkte Belege der Sympathien für die Revolution vor. Dass diese Sympathien über einen Zeitraum anhielten und auf einer intensiven Auseinandersetzung mit der Revolution basierten, war noch seltener. Von unserem Fall abgesehen, stellt wohl der auf der Böhmischemährischen Höhe tätige Polyglott und Polyhistor Karl Killar (1746-1806) das einzige belegte Beispiel aus den böhmischen Ländern dar. Dieser Pfarrer aus Kreuzberg (Krucemburk) und spätere Dekan in Polnau (Polná) war Mitglied der Brünnener Freimaurer-Gesellschaft. In seiner französisch verfassten Korrespondenz mit dem berühmten „einsamen Philosophen“ Johann Ferdinand Opiz (1741-1812), einem Bankangestellten in Tschaslau (Čáslav), die von 1793 bis zu Killars Tod 16 Jahre später reicht, können wir die Wandlungen seiner Einstellung zum republikanischen und revolutionären Frankreich von der begeisterten Bewunderung bis zur tiefen Enttäuschung verfolgen. Seine Ansichten sind jedoch deutlich gemäßigter als die Einstellungen Josef Langs und seiner Freunde und verlassen an keiner Stelle den Boden der katholischen Glaubenslehre.¹⁰⁵

Ökonomische Schwierigkeiten in Luggau

Nach 1800 brach die Korrespondenz der jungen Priester ab, ein Umstand, über den sich die Polizeibehörden später noch den Kopf zerbrechen sollten. Sie vermuteten,

¹⁰² MZA Brno, B 95, Karton 270, Brief Nr. 8, fol. 158, Čermák an Lang aus Oberlatein, 24. April 1797.

¹⁰³ MZA Brno, B 95, Karton 270, Brief Nr. 10, fol. 129, Čermák an Lang, undat. [vermutl. Ende April 1797].

¹⁰⁴ *Ebenda*.

¹⁰⁵ Vgl. Tinková, Daniela: Názory venkovského faráře aneb „Velká evropská revoluce ještě není završena“. „Correspondance littéraire“ Jana Ferdinanda Opize s Karlem Killarem [Ansichten eines Landpfarrers oder „Die Große europäische Revolution ist noch nicht vollendet.“ Die „Correspondance littéraire“ des Johann Ferdinand Opiz mit Karl Killar]. In: Cornova. Revue České společnosti pro výzkum 18. století 1 (2011) Nr. 1, 81-96; *dies.*: „La grande révolution de l'Europe n'est pas encore achevée“. La Correspondance littéraire de deux „jacobins“ francophones de province en Bohême. In: *Chaline*, Olivier/*Dumanowski*, Jaroslav/*Figeac*, Michel (Hgg.): Le rayonnement français en Europe centrale du XVIIe siècle à nos jours. Centre d'Etudes des Mondes Moderne et Contemporain. Bordeaux 2009, 386-406.

dass Briefe gezielt vernichtet worden waren, weil sie Pläne für eine Verschwörung enthielten. Die Realität war jedoch offenbar prosaischer: Lang, der in dieser Zeit die freigewordene Lokalie in Luggau übernahm, hatte schlichtweg nicht mehr so viel Zeit zum Schreiben. Möglich ist auch, dass sich schon in dieser Zeit seine psychische Erkrankung, vermutlich eine Form von paranoider Schizophrenie, verbunden mit depressiven Zuständen, bemerkbar machte.

In jedem Fall brachte Lang in Luggau seinen Ruf als Rebell zur Vollendung. Konsistorialrat Waldstätten charakterisierte ihn als eigensinnig und unruhig.¹⁰⁶ Gleich nach der Einsetzung in Luggau stellten sich Probleme mit den Pfarrkindern der eingepfarrten Gemeinde Milleschitz (Milíčovice) ein, wo Lang es ablehnte, als Geistlicher an einem traditionellen lokalen Fest teilzunehmen, und zwar mit der Begründung, es gehe um „alte Missbräuche“.¹⁰⁷ Während der Visitationen geriet er auch in einen Konflikt mit dem Bischof. Besonders schwer wog jedoch seine Auseinandersetzung mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Pfarrer von Schiltern und Dekan von Frain, Daniel Czykanek. Wie aus den Quellen der Herrschaft Frain hervorgeht,¹⁰⁸ drehte sich der Streit um die Aufteilung der Kompetenzen und der Finanzen zwischen Czykaneks „übergeordnetem“ Pfarramt und Langs „untergeordneter“ Lokalie in Luggau. Die Bestimmung der Rechte und Pflichten war bei Einrichtung der Luggauer Lokalie 1785 nicht genau geklärt worden. In den Archivbeständen des Gutes Frain befinden sich unter den Dokumenten zu den einzelnen Pfarrstellen Beschwerdeschreiben Langs über die schlechte Bewirtschaftung des kirchlichen Besitzes durch die Gutsverwaltung, in deren Folge die ganze Luggauer Gemeinde geschädigt worden sei. Dekan Czykanek zögerte nicht, den ganzen Streit vor das Kreisamt und vor das Brünnener Konsistorium zu bringen, das den jungen Beschwerdeführer aus dem Olmützer Seminar noch in lebhafter Erinnerung hatte und sich eindeutig auf die Seite des Dekans stellte. Auch das Kreisamt in Znaim unterstützte Lang offenbar nicht, ebenso der neue Herr von Frain, der polnische Graf und k. k. Kammerherr Stanisław Mnisek, der die Herrschaft 1799 gekauft hatte. In der Folgezeit konnte Lang die finanzielle Krise nicht mehr beherrschen.¹⁰⁹

Lang, der auf Grund dieses Streits offenbar einen Großteil seines bescheidenen Vermögens verlor und körperlich wie seelisch stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, bemühte sich um einen Wechsel seiner Wirkungsstätte. Er überlegte auch, sich an den Kaiser in Wien zu wenden. Im November 1802 berichtete er dem Bischof über seine Reisevorbereitungen.¹¹⁰ Ob er aber je nach Wien fuhr, wissen wir nicht. Zu Neujahr 1803 war er jedenfalls wieder in Luggau, und die Nachricht, dass der Kaiser in Wien ihm die Macht über die ganze Frainer Herrschaft übertragen hatte, musste er unverzüglich seinen Pfarrkindern mitteilen.

¹⁰⁶ Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad: Ordinariát, E 80, Karton 495, Sign. L 47, unpaginiert, Waldstätten an Pfarrer und Dekan von Schiltern D. Czykanek, 16.7.1801.

¹⁰⁷ Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad, E 82 (Biskupská konzistoř Brno), Sign. L3, Karton 1726, fol. 31, 38-42.

¹⁰⁸ MZA Brno, F 97 Velkostatek Vranov nad Dyjí 1500-1945.

¹⁰⁹ MZA Brno, F 97, VS Vranov nad Dyjí, Kartons 1697 und 1700.

¹¹⁰ MZA Brno, B 95, Karton 269, Nr. 37 Ex lit. C.

Die polizeiliche Untersuchung

Die Neujahrsmesse 1803 und die Entdeckung von Langs Korrespondenz brachten umfangreiche Ermittlungen in Gang. Die Angelegenheit war keineswegs banal, sondern erwies sich als dramatisch. In der durch Revolution und Krieg angespannten Situation erschienen derartige Konflikte und die Ausbreitung und Übermittlung der „falschen Prinzipien“ weit gefährlicher, als dies in ruhigeren Zeiten der Fall gewesen wäre. Zudem ermöglichten die in Reaktion auf die revolutionären Ereignisse vorgenommenen neuesten Korrekturen der strafrechtlichen Vorschriften den öffentlichen Autoritäten in derartigen Fällen, die strengsten Strafen zu verhängen. Genau im Jahr 1803 erschien ein neues Strafgesetzbuch, mit dem das josephinische Strafgesetzbuch vom Januar 1787 revidiert wurde und das neben der Wiedereinführung der von Joseph II. im Normalverfahren aufgehobenen Todesstrafe insbesondere in Verfahren wegen „politischer“ Vergehen die repressiven Mittel verstärkte. Nach dem josephinischen Strafgesetzbuch war es möglich gewesen, in besonderen Fällen und Situationen eine Ausnahme in der so genannten summarischen Prozedur geltend zu machen, und zwar für das Verbrechen des Aufruhrs nach den Paragraphen 50-53.¹¹¹ Es sollte sogar von Konfiskationen begleitet werden.¹¹² Das Patent über den Hochverrat von 1795, das unter dem Eindruck der „Jakobinerprozesse“ entstand, führte jedoch die Todesstrafe bei Gefährdung der Sicherheit des Staatsoberhauptes oder dem Versuch einer gewaltsamen Änderung der Staatsordnung wieder ein.

Es ist interessant, dass bereits unmittelbar nach den Luggauer Ereignissen, als das Kreisamt in Znaim und das mährisch-schlesische Gubernium gerade erst damit begannen, die Angelegenheit zu untersuchen, der gefürchtete Polizeiminister Johann von Pergen in Wien schon über alles informiert war. Er selbst schrieb, dass er die Informationen dank „eigener Quellen“ gewonnen habe, die er verständlicherweise nicht näher benannte. Dietrichstein teilte er zudem mit, über Lang sei bekannt, dass er seit langem ein Gegner des bischöflichen Ordinariats sei und sich überhaupt „als ein widersetzlicher Mann“ aufführe, der schon eine ganze Reihe von Ausfällen verursacht habe, und dass es jetzt über ihn heiße, er sei verrückt.¹¹³ Während der ganzen Zeit der Untersuchung zeigte Pergen großes Interesse an der „Affäre Lang“ und ließ sich sogar die Originale der beschlagnahmten Briefe nach Wien schicken. Die eigentliche Untersuchung leitete der Brünner Polizeidirektor Johann Nepomuk von Okacz, ein ehemaliger Freimaurer, der einige Zeit zuvor bereits mit der Aufsicht über die einstigen Freimaurer betraut worden war.

Das größte Problem gab es mit Josef Lang. Während der Znaimer Hauptmann Vinzenz Rosenzweig und die Gubernialpräsidenten Johann Rudolf Chotek in Prag und Joseph Dietrichstein in Brünn ebenso wie Polizeiminister Pergen in Wien sich den Kopf über Langs „Absichten“ und den möglichen Ausgang seiner Gedanken

¹¹¹ Allgemeines Gesetz über Verbrechen und derselben Bestrafung. Wien 1787.

¹¹² *Ebenda.* – Zur strafrechtlichen Entwicklung und Praxis vgl. Tinková, Daniela: Hřích, zločin, šilenství v čase odkouzlování světa [Sünde, Verbrechen und Wahn in der Zeit der Entzauberung der Welt]. Praha 2004, vor allem 108, hier auch Anm. 196.

¹¹³ MZA Brno, B 95, Karton 269, fol. 123, Brief J. Pergens an K. Dietrichstein.

und Taten zerbrachen, lehnte dieser mit der Begründung, als Herr von Frain müsse er niemandem über sein Verhalten Rechenschaft ablegen und könne tun, was er wolle, wiederholt eine Aussage ab.¹¹⁴ Er wurde deshalb zeitweilig im Kloster der barmherzigen Brüder in Brünn interniert, das für die Aufnahme geisteskranker Priester bestimmt war.

Polizeidirektor Okacz konzentrierte sich also auf die Verhöre der beiden Freunde Langs, Jakob Böhm und Jakob Čermák. In der ersten Phase stand die Suche nach direkten Zusammenhängen zwischen der Korrespondenz und Langs Auftreten in Luggau im Zentrum der Ermittlungen. Man wollte nachweisen, dass es sich um eine durchdachte und gut vorbereitete Verschwörung handelte, die von einer Gruppe von Priestern organisiert worden war und einen größeren sozialen und geografischen Raum erfasste. Von diesem Ziel zeugt auch ein anonymer Bericht aus dem Januar 1803, in dem von einer „geheimen Gesellschaft der Geistlichen“ unter Führung des Luggauer Kaplans Lang die Rede ist. Diese Gesellschaft habe in Mähren einen allgemeinen Aufstand vorbereitet, über den sich ihre Mitglieder in einer verschwörerischen Korrespondenz ausgetauscht hätten, die sich einer Geheimsprache und Tarnnamen bedient habe:

Diese Correspondenz hat die Unterhandlung zum öffentlichen Aufruhr im Lande Mähren, welche in einem Tage aller Orten zum ausbrechen bestimmt war zum Grunde. [...] Diese zusammengesetzte Gesellschaft unterhielt auf die Art die Correspondenz, dass sich jeder in den Briefen nur mit dem ersten Buchstaben bezeichnete. [...] Die Dechanten bekamen den Namen Oberjäger, Pfarrer Revierjäger, und Kapläne Waidjungen. Jeder Ort, wo Geistliche sind, oder jede Herrschaft bekamen die Benennung Revier unter verschiedenen Namen. Z. B. die Herrschaft Vötau wird unter dem Namen Revier St. Wenceslai, und der dortige Kapellan Jakob Böhm Waidjung aus dem Revier St. Wenceslai in den Schriften vorgefunden.¹¹⁵

Der anonyme Autor war auf scherzhaft gemeinte Spitznamen hereingefallen, mit denen Josef Lang die Angehörigen der kirchlichen Hierarchie bezeichnet hatte. In den Polizeidokumenten wurde aus den Wortspielen ein geheimer Code, die Sprache einer Verschwörung. Namentlich dank dem kreativen Lang, der gern Übertreibungen und Ironie sowie Metaphern und Neubildungen verwendete, ließen die einzelnen Zitate eine ganze Reihe von Interpretationen zu, die im Kontext einer polizeilichen Untersuchung gut gegen den Schreiber wie gegen den Empfänger verwendet werden konnten. Okacz interessierte sich selbstverständlich auch für die Rolle der Spitznamen, die die jungen Priester, vor allem Lang, verwendeten. Dass sich Čermák und Lang gegenseitig „als die beiden treuen griechischen Freunde“ Orestes (Čermák) und Pylades (Lang) anredeten, erschien als absichtsvolles Streben, die wahre Identität der „Verschwörer“ zu verbergen. Einige dem Freund mitgeteilte humor-

¹¹⁴ Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad, E 80, Karton 495, Sign. L 47, Protokoll des Verhörs von Josef Lang in Znaim, 4. Januar 1803. – Vgl. MZA Brno, B 95, Karton 269, fol. 169 (alte Paginierung) oder fol. 131 (neue Paginierung), Verhör von J. Lang im Brünner Spital der Barmherzigen Brüder. – Vgl. Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien. Bestand Polizeihofstelle, Nr. 576, Mitteilung Dietrichsteins über sein Gespräch mit Lang im Allgemeinen Krankenhaus in Brünn an Pergem vom 1. April 1803.

¹¹⁵ MZA Brno, B 95, Karton 269, fol. 42 (alte Paginierung) oder fol. 191 (neue Paginierung) und fol. 43 (alte Paginierung) oder fol. 192 (neue Paginierung). Hervorhebung im Original.

volle Ansichten wurden von der Polizei falsch gedeutet, was nicht zuletzt daran lag, dass die Abfassung der Briefe schon Jahre zurück lag.

Aber die Hypothese von der „Konspiration“ ließ sich nicht beweisen. In den Briefen war nie von einer Verschwörung die Rede. Zudem war die Mehrzahl der aufgefundenen Briefe schon einige Jahre alt. Briefe aus den letzten Jahren waren nicht erhalten. In jedem Falle konnten keine größeren gesellschaftlichen Auswirkungen der „gefährlichen Ansichten“ nachgewiesen werden und der „Luggauer Aufruhr“ breitete sich nicht aus.

Die Untersuchung ging dann in eine andere Richtung weiter und wandte sich direkt den in der Korrespondenz geäußerten „gefährlichen Grundsätzen“ zu, die für unvereinbar mit dem Beruf und der Sendung des Geistlichen erklärt wurden. Okacz interessierte, wie diese „Grundsätze“ aufgekommen und mit wem sie geteilt worden waren, ob sie sich irgendwann in Taten niedergeschlagen hatten, und wenn ja, in welcher Form. Wiederholt fragte er auch danach, welche Rolle das Generalseminar in Hradisch bei der Ausbildung dieser Ansichten gespielt hatte, und natürlich versuchte er in Erfahrung zu bringen, wie Josef Lang, den er für den „Verführer“ hielt, diese gefährliche Gesinnung bei ihnen gefördert hat.¹¹⁶

Am umfangreichsten ist die Akte zu dem Verhör des 32-jährigen Čermák: Sie zählt mehr als 150 Seiten Großformat.¹¹⁷ Im Vergleich zu Böhm, dessen „Vergehen“ sich auf einige wenige Äußerungen zur Religion beschränkten, hatte er eine wesentlich größere Zahl gewagter Briefe auf dem Gewissen. Und im Unterschied zu Lang war er recht mitteilnehmend. Von Beginn an wählte er eine klare Verteidigungsstrategie. Jung und unbedacht sei er gewesen, die falschen Ansichten und Einstellungen habe er bereits im Generalseminar erworben, weil ihm dort der Gedanke eingegeben worden sei, er könne lesen und denken, was er wolle. Dieses Lebensgefühl sei in ihm noch durch die damalige „freie Atmosphäre Wiens“ und den seinerzeit modischen Ton bestärkt worden, zu dem die Kritik, einschließlich der politischen und religiösen, gehört habe. Die Verantwortung schob er natürlich auch auf den „intellektuellen Verführer“ Lang, der gebildet, überzeugend und einfach durch seine ganze Persönlichkeit überwältigend gewesen sei. Čermák gibt an, er habe Lang geglaubt und sich auch ein wenig vor ihm aufplustern wollen, deshalb habe er einige seiner Ansichten bewusst übertrieben. Wiederholt versuchte er seine Vernehmer davon zu überzeugen, dass das alles schon so lange her sei, dass er sich an seine eigenen Äußerungen nicht mehr erinnern könne, geschweige denn wisse, was er mit ihnen damals eigentlich gemeint habe. Okacz war stets gut vorbereitet und in der Lage, auf solche Antworten sofort zu reagieren und mit Hilfe konkreter Zitate aus Čermáks Briefen diesem nicht nur auf die Sprünge zu helfen, sondern auch nachzuweisen, dass er solche schädlichen Ansichten nicht nur „in jungen Jahren“ und in Wien gehabt hatte, sondern auch noch kurz zuvor, als er bereits Pfarrer in Mähren war. Okacz antizipierte Čermáks Antworten Mal für Mal, hatte auf jede „Ausrede“ die passende Antwort, einen Beweis, ein Zitat parat. Daraufhin knickte Čermák ein. Das Protokoll hält fest, dass er mehrmals in Tränen ausbrach und nicht mit Äußerungen des tief-

¹¹⁶ Zur Ermittlung in Luggau z. B. MZA Brno, B 95, Karton 270, Verhör des J. Čermák.

¹¹⁷ MZA Brno, B 95, Karton 270, Verhör des J. Čermák.

sten Bedauerns und der Reue sparte. Am Ende blieb ihm nichts anderes übrig, als die Tatsache zu betonen, dass er seine Ansichten nie öffentlich kundgetan hatte, und er legte auch Zeugnisse über seine Unbescholtenheit sowohl von seinen weltlichen wie geistlichen Vorgesetzten als auch von seinen Pfarrkindern vor.¹¹⁸

Anhand dieser Untersuchung lässt sich die neue Polizeipraxis deutlich nachvollziehen, die in der Zeit der Französischen Revolution in Österreich eingeführt wurde: Obwohl überhaupt keine Vorbereitung einer Verschwörung und auch keine Verbindung zwischen der beschlagnahmten Korrespondenz und Langs Auftreten in Luggau nachgewiesen werden konnte, wurden bereits die Briefe selbst zu einem gewichtigen Corpus delicti. Dieser Umstand ist umso bedeutender, als private Ansichten den Gegenstand der Untersuchung bildeten, die in persönlichen, an einen engen Freund gerichteten Briefen mitgeteilt oder in Aufzeichnungen rein privaten Charakters geäußert worden waren. Zudem wurde rückwirkend ermittelt, schließlich war die Mehrzahl der Briefe bereits zwischen sechs und elf Jahre alt. Außerdem fällt auf, dass potenziell nahezu jedes Thema Gegenstand einer Untersuchung mit politischem Inhalt werden konnte, ja, bereits der Stil und die Form eines Textes als verdächtig gelten konnten.

Markant ist auch der Wille, um jeden Preis eine „Verschwörung“ zu enthüllen, auch dort, wo es nie eine gab. Es ist gut möglich, dass Minister Perggen auch in diesem Falle tatsächlich eine Verschwörung aufdecken – oder eher: konstruieren – wollte, wie ihm dies schon acht Jahre zuvor im Falle der Wiener und der ungarischen Jakobiner gelungen war, als es tatsächlich mehrere Hinrichtungen gab und im Land die ersehnte Ruhe einzog. Ein solches Streben könnten wir wohl auch als Versuch interpretieren, gegen eine weitere Schicht der Gesellschaft vorzugehen, die dem nachauflärerischen Regime von Franz II. potenziell feindlich gegenüberstand, nämlich den josephinisch gebildeten Klerus. Darüber hinaus hätte eine Skandalisierung von Langs Tat dazu beitragen können, der Polizeibehörde zu mehr öffentlicher Sichtbarkeit zu verhelfen.

Das Ergebnis der gesamten Untersuchung fiel jedoch widersprüchlich aus. 14 Luggauer Untertanen, die in Znaim inhaftiert waren, sollten anfangs wegen „Auf-ruhr und Tumult“, gegebenenfalls wegen „öffentlicher Gewalt“ vor Gericht gestellt werden, Delikte, für die auf der Grundlage des Patenten über den Hochverrat aus dem Jahre 1795 die Todesstrafe drohte. Die intensive Korrespondenz der Znaimer Räte mit dem Gubernium verrät eine gewisse Ratlosigkeit. Offensichtlich befürchteten die Behörden in Znaim, dass allzu harte Strafen Unruhe hervorrufen und möglicherweise sogar Sympathien für die Verurteilten wecken könnten. Und so entschied man sich in Znaim für eine Strafe „polizeilichen Charakters“ – vielleicht auch mit Rücksicht darauf, dass die „Luggauer Messe“ keine größeren Folgen hatte und nach mehrwöchigem Aufenthalt des Militärs in dem Ort Ruhe herrschte. Am Ende wurde auch von einer Polizeistrafe abgesehen, und die Luggauer Bauern wurden nach einigen Monaten Haft auf freien Fuß gesetzt.¹¹⁹

¹¹⁸ MZA Brno, B 95, Karton 270, Verhör des J. Čermák. – Fürsprachen zugunsten von Čermák: MZA Brno, B 95, Karton 281, Inv.-Nr. 489, Sign. 932, fol. 22.

¹¹⁹ SOKA Znojmo, odd. Úřední knihy a rukopisy období 1786-1945 [Abteilung Amtsbücher

Ähnliche Verlegenheit herrschte auch im Falle Böhms und Čermáks. Da die Untersuchung ergeben hatte, dass es bei ihnen im Grunde doch nur um „Delikte im Bewusstsein“ ging, von denen keinerlei Auswirkungen auf das Handeln nachweisbar waren, und sich ihre Umgebung zudem für sie einsetzte, mussten die beiden lediglich den Znaimer Kreis verlassen und wurden unter die Aufsicht zuverlässiger Pfarrer gestellt. Über Böhm, der als Kooperator nach Saitz (Zaječí) nordöstlich von Nikolsburg versetzt wurde, haben wir keine weiteren Nachrichten mehr. Ob es sich bei einem Jakob Böhm, der später Dekan in Jamnitz (Jemnice) wurde,¹²⁰ um dieselbe Person handelt, ist unklar. Jakub Čermák wurde von der Stellung als Pfarrer destituiert und als Kooperator nach Rossitz (Rosice) bei Brünn versetzt. Es ist möglich, dass er aufrichtig Buße tat. In jedem Falle achtete er sehr auf sich, und er geriet nicht mehr in Konflikt mit der Obrigkeit. In Wien fanden sich Dokumente, denen zufolge er mehrmals darum ersuchte, in die Seelsorge zurückkehren zu dürfen.¹²¹ Auch der Brünnener Bischof Vinzenz Joseph von Schrattenbach unterstützte diesen Wunsch, Pergen aber wollte nichts davon hören. Zu Čermáks Glück ging er 1804 in den Ruhestand. Sein Nachfolger Summerau willigte dann zwei Jahre später in eine Beendigung von Čermáks Strafe ein. Es gelang Čermák, eine Pfarrstelle in Radostín auf der Böhmisches-Mährischen Höhe zu gewinnen. Einige Jahre später kehrte er sogar als Dekan nach Rossitz zurück. In dieser Funktion starb er, 66-jährig, im Jahre 1837.¹²² Wie es scheint, hat seine „Jugendaffäre“ seiner Laufbahn keinen irreparablen Schaden zugefügt.

Schwieriger verhielt sich die Sache natürlich mit Lang. Seine Tat war zu konkret, und es drohten schwerwiegende Konsequenzen, wenn auch die konkreten Auswirkungen bei weitem nicht so gravierend waren, wie es anfangs ausgesehen hatte. Während Bischof Schrattenbach glaubte (oder zumindest glauben wollte), dass Lang verrückt war, waren der Präsident des mährisch-schlesischen Guberniums Dietrich-

und Handschriften der Zeit 1786-1945], Rathsprtokoll in Judicialibus, vom 1. Jänner bis Ende Juni 1803. Sitzungsprotokolle vom 9., 13. und 17., 28.1., 2.2., 3.2., 9.2., 12.2. und 24.2., 22.3., 1.4., 9.4.1803; Rathsprtokoll in Judicialibus, vom 1. Juli bis Ende Dezember 1803. Sitzungsprotokoll vom 3.8.1803. – MZA Brno, B 95, Karton 271, fol. 66, Brief des Guberniums (unterzeichnet vom Gubernial-Kanzlisten Hainisch) an das Znaimer Kreisamt, 8.7.1803, fol. 69-70; Brief des Znaimer Kreisamts (in Abwesenheit des Landeshauptmannes unterzeichnet von Johann Nepomuk von Hoffer) an das Gubernium, 14.7.1803, fol. 68; Brief des Guberniums (Hainisch) an das Znaimer Kreisamt, 30.8.1803.

¹²⁰ MZA Brno, E 80 – Ordinariát Brno, K 198, i. č. 3328, Karton 955, Quellen zur Persönlichkeit des Jakob Böhm, Dekan in Jemnitz (Jemnice) von 1794-1840.

¹²¹ ÖStA-AVA, Bestand Polizeihofstelle, Nr. 437 (1806), Karton 154. – MZA Brno, B 95, Karton 281, Inv.-Nr. 489. Anordnungen und Urteile betreffend den Kooperator Jakub Čermák in Rossitz, ehemaliger suspendierter Pfarrer in Oberlatein; fol. 1, Mitteilung von P. Lažanský an die Polizeihofstelle in Wien, Brno 14.7.1807; fol. 2, Mitteilung des Rossitzer Beamten Jos. Christoph vom 12.7.1807; fol. 11, „Relazion“ des Oberkommissars Schmiedhammer vom 26. Juli 1807, Begleitbrief von Okacz zugunsten J. Čermáks; fol. 8, Brief Lažanskýs vom 9.11.1807; fol. 14, Brief Summeraus an das Gubernium für P. Lažanský, Wien, 20.3.1807; fol. 6, Brief Summeraus an P. Lažanský, Wien 30.11.1807 sowie fol. 17, Bitte Lažanskýs um eine Stellungnahme zum Bischof, 8.12.1807.

¹²² Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad, E 82 - fond biskupské konzistoře v Brně, Sign. C 72, Karton 1096, fol. 46, Sterbeprotokoll von Čermák vom 23. September 1837.

stein und Minister Pergen überzeugt, dass sein Wahnsinn nicht so ausgeprägt war, dass er vernehmungsunfähig gewesen wäre. Im Gegenteil: Dietrichstein war der Meinung, Lang sei weniger verrückt als „böseartig“ und simulierte lediglich. Hinter dieser Auseinandersetzung stand eine wichtige Frage: Sollte Lang als „Verrückter“ in der Obhut der Kirche belassen und lediglich „geistlich“ und disziplinarisch bestraft werden, oder sollte er als „ein verachteter Bösewicht“ von der weltlichen Macht zur Verantwortung gezogen werden? Für uns bezeichnet diese Frage auch ein Interpretationsproblem. Es ist zu überlegen, in welchem Maße der recht höflich geführte Streit zwischen Dietrichstein und Schrattenbach, entgegen der äußerlichen Courtoisie, auch das angespannte Verhältnis zwischen Kirche und Staat widerspiegelt, das unter der Reformpolitik Josephs II. Schaden genommen hatte. In diesem Zusammenhang erscheint der Vorschlag des Gubernialpräsidenten, Josef Lang im Priestergefängnis Múrau (Mírov) zu internieren (Dietrichstein: „Allein die Festung Múrau ist ein Ort, wo Narren seines Schlags der bürgerlichen Gesellschaft keinen Schaden anrichten können.“¹²³) als Kompromisslösung. Dort sollte er beobachtet werden und sobald eine Besserung seines Zustandes eingetreten sei, einem ordentlichen Verhör unterzogen werden.

Lang wurde Anfang Juli 1803 auf die Festung Múrau bei Hohenstadt (Zábřeh) gebracht. Auf den durch das Gubernium übermittelten Wunsch des Ministers Pergen hin wurde er sehr genau beobachtet. Alle seine Äußerungen und sein Verhalten wurden sorgfältig von einem Gefängnisaufseher unter Mitwirkung des Múrauer Kaplans aufgezeichnet. Die Berichte übersandte man wöchentlich dem Gubernium und dem Konsistorium in Brünn sowie dem Polizeiministerium in Wien. Wir erfahren aus ihnen, dass Lang es ablehnte, mit seiner Umgebung zu kommunizieren, am liebsten am Fenster saß und „gelehrte Bücher“ las, während er religiöse Schriften unbeachtet liegen ließ. Bisweilen sang er auch leise vor sich hin. Sein Wunsch nach Schreibzeug wurde nicht erfüllt. Er aß spärlich, zum Teil aus obsessiver Furcht vor Vergiftung, auch Wein und Tabak lehnte er ab.¹²⁴

Sein Zustand jedoch – physisch wie psychisch – verbesserte sich nicht, und so stimmten Bischof und Erzbischof im November 1810 einer Verlegung Langs in ein Spital der Barmherzigen Brüder zu. Dafür brauchten sie jedoch auch die Zustimmung des Polizeiministers, der zunächst zögerte und sein Einverständnis erst im Frühjahr gab. Als Lang im Mai 1811 nach Proßnitz (Prostějov) ins Kloster der Barmherzigen Brüder verlegt wurde, war es schon zu spät: Der erschöpfte Priester starb noch am Tag der Ankunft. Er wurde nur 44 Jahre alt. Er starb vergessen, als kranker Narr im Proßnitzer Kloster. Die Behörden hatten es ihm, der in Múrau von sich gesagt hatte, er sei zum Rächer der erniedrigten Menschheit und aller Ungerechtigkeit bestimmt, nicht vergönnt, als romantischer Held abzugehen.

¹²³ ÖStA-AVA, Bestand „Polizeihofstelle“, Nr. 576, Nr. 1252, Brief Dietrichsteins an Pergen, 17. Mai 1803.

¹²⁴ Vgl. z. B. MZA Brno, B 95, Karton 271, Protokoll über die Führung Josef Langs vom 13. Juli bis 12. August 1803. – *Ebenda*, fol. 139 und folgende; Mitteilung Kaplan Rössners an das Gubernium, datiert in Múrau 12. September und in Müglitz 16. September 1803. – Archiv brněnského biskupství, pobočka Rajhrad u Brna, E 80, Karton 495, Sign. L 47, Aufzeichnungen über Langs Führung in Múrau vom 3.7. bis 12.8.1803 u. a.

In der Zwischenzeit waren die Franzosen in Mähren gewesen. Am 18. November 1805 bezog Napoleon sein Quartier in Znaim. Zwei Wochen später siegte er bei Austerlitz. Das Resultat war Vaňáček zufolge ernüchternd: „Als nach dem Sieg vom 2. Dezember und mehr als zwei Monaten Aufenthalt im Lande die französischen Truppen das besetzte Gebiet Mährens verließen, war von der einstigen Begeisterung und Freude nichts mehr zu spüren.“¹²⁵ Welche Gedanken mögen damals wohl den bestraften Rebellen durch den Kopf gegangen sein, die das Kommen der Franzosen doch so sehr herbeigesehnt hatten? Mit der Schlacht bei Austerlitz schwanden die Hoffnungen aller, die das Eintreffen der Franzosen voller Ungeduld erwartet hatten. Vier Jahre später siegten die Franzosen über die Österreicher in der Schlacht bei Znaim und besetzten erneut für einige Monate die Kreise Znaim und Brünn.

Die blühende Landschaft wurde in einem breiten Streifen von Nikolsburg und Znaim bis nach Teschen verwüstet. Die Schäden waren so gewaltig, dass man sie kaum beschreiben konnte: Rauchende Trümmerfelder, verödete, entvölkerte Dörfer, Tausende Leichen, verwüstete Äcker, geraubtes Vieh, zerschlagenes Inventar, das Leben friedfertiger Haushalte war zerrüttet.¹²⁶

Schluss

Gewiss wurde weder in der Herrschaft Frain noch anderswo in Mähren ein Aufbruch vorbereitet, wie amtliche Stellen glaubten oder wohl eher glauben wollten. Und auch die „vaterlandsverräterische und aufrührerische Gesellschaft der Priester“¹²⁷ war allein der Phantasie der Polizei entsprungen, die in jenen Jahren obsessiv nach „Geheimgesellschaften“ und revolutionären Umtrieben suchte. Von geübten Beamtenhänden in neue Zusammenhänge gestellt, erhielten Wortspiele und intellektuelle Grübeleien aus den übermütigen Briefen der jungen Priester jedoch schnell eine neue Dimension und einen anderen Sinn.

Die „Jakobiner in der Soutane“ gerieten in den Machtkonflikt zwischen Staat und Kirche. In der gesamten Zeit der Untersuchung bestand eine Spannung zwischen der Staatsmacht, die in Lang einen politischen Verbrecher mit „bösen Vorsätzen“ sehen und ihn als solchen auch bestrafen wollte, und den kirchlichen Würdenträgern, die Lang nur für geisteskrank hielten und sich selbst um seine Besserung kümmern wollten. Sicherlich spielten in diesen kaum wahrnehmbaren Konflikt die Nachwirkungen der josephinischen Reformen hinein, die das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Macht belasteten.

Langs Tat zu Neujahr 1803 war nicht das Ergebnis langjähriger ideologischer und verschwörerischer Vorbereitungen, wie anfangs einige Behörden zu beweisen bemüht waren. Wahrscheinlich war sein Verhalten tatsächlich in erheblichem Maße von der sich entwickelnden psychischen Krankheit beeinflusst. Es könnte sich um eine paranoide Schizophrenie gehandelt haben, die sich in Wahnvorstellungen und

¹²⁵ Vaňáček: Francouzové a Morava 39 (vgl. Anm. 2).

¹²⁶ Ebenda.

¹²⁷ MZA Brno, B 95, Karton 269, fol. 42 (alte Paginierung) oder fol. 191 (neue Paginierung) – fol. 43 (alte Paginierung) oder fol. 192 (neue Paginierung).

verwirrten Ansprachen äußert, wie wir sie von Lang kennen. Der Verfolgungswahn, die ständige Angst, jemand wolle ihn vergiften oder ihm die Kehle durchschneiden (weshalb er sich in Mürau nicht rasieren lassen wollte), weisen ebenso in diese Richtung wie seine Überzeugung, der Herr von Frain zu sein und eine außergewöhnliche Mission zu haben. Die konflikthafte Lösung der angespannten Situation im Luggauer Pfarramt um das Jahr 1802 könnte ebenfalls schon mit der Erkrankung im Zusammenhang gestanden haben, die vielleicht dazu beitrug, dass die Probleme in Langs Augen übermächtig wurden, bis er die letzten Hemmschwellen, sein Taktgefühl und möglicherweise auch Urteilsvermögen und Realitätssinn verlor.

Eine rein pathologische Erklärung der ganzen Angelegenheit würde jedoch zu kurz greifen. Schließlich hätte sich die seelische Störung auch auf andere Weise äußern können. Dass sich die mutmaßliche Schizophrenie des jungen Priesters gerade in einem „politischen“ Auftritt auf der Kanzel niederschlug, war sicher kein Zufall. Großen Anteil an Langs Handeln hatten auch die mehrjährigen Auseinandersetzungen mit Dekanat, Bistum und weltlicher Obrigkeit, die bereits in der Studienzeit eingesetzt hatten. Der Auftakt mit der Beschwerde an das Gubernium und weitere Formen der „Kollaboration“ mit der weltlichen Macht wurden ihm von der kirchlichen Hierarchie nie vergessen, wie übrigens auch die Quellen aus dem letzten Wirkungsjahr Langs belegen. Am „Luggauer Aufruhr“ waren jedoch auch mehrere Bauern beteiligt. Er war auch die Folge ungelöster wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Probleme, die das Leben des gesamten Dorfes bzw. der Pfarre betrafen. Zudem darf die spezifische Situation der gesamten Herrschaft Frain, die durch die napoleonischen Kriege noch verschärft wurde, nicht unterschätzt werden. Das hochverschuldete Dominium, das ausgerechnet in den politisch angespannten 1790er Jahren mehrfach den Besitzer wechselte und dessen Beamte durch schlechte Bewirtschaftung die Untertanen schädigten, erlebte offensichtlich eine „Krise der Autorität“. Und so konnte der junge Kaplan, der gebildet und sicherlich charismatisch war und die Leiden seiner Pfarrkinder teilte, für die Untertanen leicht jene unmittelbare Autorität erlangen, an die sie sich anlehnten und deren Aussagen und Entscheidungen sie nicht anzweifelten.

Langs paranoides und schizophrenes Verhalten dürfte jedoch noch tiefere Wurzeln gehabt haben, die in der Persönlichkeitskrise des begabten und empfindsamen jungen Mannes, der durch eine Fügung des Schicksals zum Priester wurde, zu suchen sind. Das Gefühl der intellektuellen Isolation sowie die fortdauernde Verbitterung über die Erfahrungen mit den kirchlichen Autoritäten bestätigten ihn in seinem Misstrauen gegenüber dem höheren Klerus wie in seinen Zweifeln an dem unumkehrbar gewählten Lebensweg, wahrscheinlich sogar am Glauben selbst. Zugleich handelte es sich aber auch um die innere Krise eines josephinistischen Aufklärers im Angesicht der fortbestehenden Modelle einer traditionellen Gesellschaft und einer traditionellen Kirche. Langs persönliche Krise war so möglicherweise auch Ausdruck einer tieferen kulturellen und gesellschaftlichen Krise, die sicherlich mehr als nur *einen* Aufklärer erfasste und den josephinischen Klerus nicht ausnahm. Den realen Zusammenhang zwischen der „Luggauer Messe“ und den „tausend Briefen“ aus dem Luggauer Pfarrhaus finden wir so nach zwei Jahrhunderten möglicherweise ganz woanders als da, wo ihn einst die Polizeibehörden suchten.

Es ist anzunehmen, dass Lang und seine Freunde in vieler Hinsicht vorbildliche Vertreter der josephinischen Aufklärung mit hohen moralischen Ansprüchen an die Priester als gebildete nach der Hebung der einfachen Untertanen strebende „Lehrer des Volkes“ blieben. Zugleich bieten sie einen der seltenen direkten Belege für die frühe Rezeption von Kant und Rousseau, deren Philosophie die Grenzen des Josephinismus bereits hinter sich ließ. Auch die Bewunderung für die Revolution entsprang bei den jungen Priestern sicherlich der Wertschätzung für das „Werk der Vernunft“, das die Aufklärung anstrebte. Die Revolution traf jedoch zugleich auf Vorstellungen, die in den jungen Priestern durch Kants Lehre über den Austritt der Völker aus dem Zustand der Unmündigkeit heranreiften. Die Revolution bot ihnen so den Stoff zum Durchdenken nicht nur der Ideen Kants, sondern auch zur Konzeptualisierung ihrer Einstellungen zu den verschiedenen Formen der staatlichen Ordnung, deren Vorbilder sie vor allem aus der französischen Philosophie, namentlich von Montesquieu und Rousseau, bezogen.

Es steht ebenfalls zu vermuten, dass sich die jungen Priester auch eine Aufhebung des Zölibats erhofften. Die Mitteilung der durch die erzwungene körperliche Enthaltsamkeit verursachten seelischen und körperlichen Qual ist in dieser Zeit gewiss nichts Außergewöhnliches. Auch das „Warten auf den Franzosen“, das mit der zweimaligen Besetzung Mährens durch die napoleonische Armee in bitterer Enttäuschung endete, war in den böhmischen Ländern keine so große Seltenheit.

Die Sonde in die Gedankenwelt der Schüler Josef Dobrovskýs öffnet den Blick auf eine „frustrierte“ Generation, deren Bildung im Geist der josephinischen Aufklärung noch in ihrer frühen Jugend, an der Schwelle zum aktiven Leben, abgebrochen und mit der restaurierten konservativen Welt des franziszeischen Österreich und der erneuerten Autorität der katholischen Kirche und ihren „barocken“ Formen der Frömmigkeit konfrontiert wurde: Die im josephinischen Geist gebildeten jungen Männer mussten so einerseits einem gewissen antiaufklärerischen Druck begegnen, sich aber andererseits auch mit den radikalsten Strömungen der Aufklärung und mit der Französischen Revolution intellektuell auseinandersetzen. In der folgenden Zeit der „österreichisch-katholischen Restauration“ (Eduard Winter), des „erneuerten Josephinismus“ unter Franz II.,¹²⁸ als die Überwachung der Nichtkatholiken erneut verschärft wurde und alle Formen des Abfalls vom Katholizismus wieder erschwert wurden, kam es zur Wiederbelebung kirchlicher Orden und Wallfahrten. Die Religion blieb zwar weiterhin in vielen Aspekten im Grunde auf einen Garanten der Ordnung reduziert und Franz II. behielt einen gewissen pragmatischen Ansatz bei, doch war er sich bewusst, dass es sowohl zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Gehorsam als auch für die Bestätigung seines Bildes als Herrscher von Gottes

¹²⁸ Winter: *Josefinismus a jeho dějiny* 211 ff. (vgl. Anm. 37). – Vgl. neuerdings auch Gaži, Martin: *Římští katolíci mezi „barokním“ katolictvím a „moderním“ katolicismem* [Die Katholiken zwischen „barockem“ Katholischsein und „modernem“ Katholizismus]. In: *Nešpor, Zdeněk u. a. (Hgg.): Náboženství v 19. století. Nejcírkevnější století nebo období zrodu českého ateismu? [Die Religion im 19. Jahrhundert. Das kirchlichste Jahrhundert oder die Geburtszeit des tschechischen Ateismus?]*. Praha 2010, 16-95. – *Kaiserová, Kristina*: *Exkurs: Římskokatolická církev a Němci v českých zemích* [Exkurs: Die römisch-katholische Kirche und die Deutschen in den böhmischen Ländern]. In: *ebenda* 96-113.

Gnaden besser war, der „barock empfindenden Bevölkerung“ entsprechend barock aufgeladene religiöse Vorstellungen anzubieten, obwohl diese ihm selbst fremd waren.¹²⁹

Es bleibt die Frage, bis zu welchem Grad man die relativ radikalen politischen und religiösen Ansichten der jungen Priester aus dem Znaimer Kreis als repräsentativ, als allgemeinen intellektuellen Trend oder auch Lebensgefühl eines Teils ihrer Generation ansehen kann – oder ob man hier von einem Ausnahmefall sprechen muss. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass auch andere junge Vertreter des Josephinismus und der Aufklärung, darunter auch Priester, enttäuscht von der unerwarteten „Dämmerung des Aufklärungszeitalters“, ähnliche Gedanken und Zweifel teilten. Die überlieferten Materialien unserer jungen Priester bilden aber den bislang umfangreichsten Bestand handschriftlicher Quellen aus den böhmischen Ländern, in dem ein langfristiges positives und intensiv reflektiertes Verhältnis von Angehörigen des niederen Klerus zur Französischen Revolution dokumentiert ist. Zudem handelt es sich um einen nahezu einmaligen Beleg für den Einfluss von Kant und Rousseau auf katholische Geistliche in den böhmischen Ländern vor Bernard Bolzano.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Michael Wögerbauer und Stephan Niedermeier.

¹²⁹ *Gaži: Římští katolíci* 59 (vgl. Anm. 128).